

AGOMWBW-Rundbrief Nr. 674

vom 16.06.2015

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. und
Landmannschaft Westpreußen e.V. Berlin. Die hier niedergelegten Informationen
decken sich nicht in jedem Fall mit unseren Ansichten

www.ostmitteleuropa.de www.westpreußen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz,
12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Ruf privat (Hanke): 030-215 54 53, Fax: 030-219 130 77

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1 - 2)

Editorial: „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ (Seiten 3 - 4)

A. a) Mitteilungen

(Seiten 5 - 14)

- 01) Gedenkstunde am 09. Juni für die Opfer von Flucht und Vertreibung
- 02) Augsburger Signale. Von Gernot Facius
- 03) Wahres Vorbild. Von Manfred Maurer
- 04) Grußwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil anlässlich des Deutschlandtreffens der Schlesier am 20. und 21. Juni 2015 in Hannover
- 05) Regina Jeschioro neue Vorsitzende des Zentralrates der vertriebenen Deutschen e.V.

A. b) Berichte

(Seiten 15 - 42)

- 01) Symposium „Flucht, Vertreibung, Deportation. Das Schicksal der Deutschen im Osten nach Ende des Zweiten Weltkrieges“ am 09. Juni 2015 in Berlin
- 02) Neue Forschungsansätze zur Geschichte des Preußenlandes Gemeinsame Jahrestagung 2015 – Historische Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung und Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e.V., Thorn (14., 15. und 17. Mai 2015), Soldau (16. Mai 2015)
- 03) Vielfältiges Erinnern an das Ende. Wie die Deutsche Minderheit im südlichen Ostpreußen der Kriegereignisse von 1945 gedachte
- 04) Neuentwicklung der Stadtmitte Kaliningrads **[Bilder]**
- 05) Korrekte Berichterstattung der tschechischen Medien über Brünner Todesmarsch.
- 06) Zeihsel: Brünner Todesmarsch unvergessen. Gräberfahrt zu den Massengräbern in Österreich
- 07) BRUNA – Gedenken an die Opfer des Todesmarsches am 31. Mai in Brunn
- 08) Heinrich Ignaz Franz Biber (1644 – 1704) einer der bedeutendsten Musiker des 17. Jahrhunderts

A. c) Dokumentationen, Projekte. Diskussionen

(Seiten 43 - 45)

- 01) Flüchtlinge damals und heute. Frau Kiesewetters Liste

zu A. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

(Seite 45)

- keine Meldungen -



B. Vortragsveranstaltungen in Berlin und Umland (Seiten 46 - 56)

- 01) 19.06.15, AGOM, Kreta - Streifzüge durch das Reich des Minos
- 02) 06.07.15, WBW, „Bismarck und die Frauen“
- 03) 25.06.15, LM-Schlesien, „Wir gehen aufs Wasser“
- 04) 23.06.15, BdV-FV, In Berlin gibt es eine sogenannte „Lange Tafel“
- 05) 17.06.15, BStAufarb, Der 17. Juni 1953 und der frühe Widerstand gegen die SED-Diktatur - Zeitzeugen erinnern sich
- 06) 02.07.15, SFVV, »Ausgegrenzt«. Zeitzeugengespräch mit Waltraud und Paul Dambrowski aus Ostpreußen
- 07) 02.06./09.06./16.06.15, DtKultF, 1945 – Das östliche Europa nach der »Stunde Null«
- 08) 11.06.15, TdT, Kunst im NS-Staat – Versuch einer Bilanz | Podiumsdiskussion
- 09) 11.06.15, TdT, Das Kriegsende 1945 im Ostseeraum
- 10) 22.06.15, URANIA, Die digitale Revolution und die Zukunft des Krieges
- 11) 26.06.15, URANIA, Der Atombombenabwurf auf Hiroshima und seine Folgen

C. Sonstige Veranstaltungen (Seite 57)

C. a) Studienfahrten, Wanderungen, Führungen (Seiten 57 - 66)

- 01) **19. – 24.08.2015, Studienfahrt nach Prag**
- 02) 03.06. – 13.06.2015, Studienfahrt Ungarn, **verlegt auf 2016!**
- 03) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg, Tagesfahrten 2015
- 04) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.: Wanderungen / Friedhofsführung 2015
[Bilder]

C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland (Seiten 67 - 68)

- 01) 14.06.15, BPM, Themenführung, „Otto v. Bismarck und Johanna v. Puttkamer“

C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes von Berlin (Seite 69)

- 01) Landsmannschaft Westpreußen / Pommersche Landsmannschaft: Heimattreffen

D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk (Seite 69)

- keine Meldungen -

E. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – Blick ins Netz (Seiten 70 - 73)

- 01) Lukáš Motyčka – Barbora Veselá (Hrg.): Anthologie der deutsch-mährischen Literatur. 2014
- 02) Michael F.R. Popović: Böhmisches Heiler. Es war einmal: Zaubhafte Geschichten vom Habichtgebirge. 2015
- 03) Hans Schopf: „Pilsen / Plzen – Die schönsten Ausflugsziele, Band 10“. 2015



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 674 vom 16.06.15

Editorial: „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“

Liebe Leser,

wir stehen wenige Tage vor dem ersten Vertriebenen-Gedenktag in der Bundesrepublik Deutschland; er wird in Zukunft am 20. Juni jeden Jahres begangen werden. So hatte es der Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD im Jahre 2013 festgelegt. Dort heißt es auf Seite 113 lapidar: „Wir halten die mahnende Erinnerung an Flucht und Vertreibung durch einen Gedenktag lebendig“. Frau Erika Steinbach äußerte als damalige Präsidentin des Bundes der Vertriebenen in einer Pressemitteilung ihres Verbandes: „Ein langjähriges Herzensanliegen erfüllt sich“. Die ZEIT Online überschrieb ihren Bericht darüber am 13.12.2013 mit der Formulierung: „Die SPD gibt bei Vertriebenengedenktag nach“.

Der Bund der Vertriebenen bemühte sich schon 2002 um einen solchen Gedenktag. Eine Bundsratsinitiative unter der Führung von Bayern (Ministerpräsident Edmund Stoiber) war 2003 jedoch erfolglos. Denn die rot-grüne Bundesregierung argumentierte, dass der Kriegsoffer und Vertriebenen am Volkstrauertag gedacht werde.

Guido Westerwelle (FDP) war ganz entschieden gegen einen solchen Gedenktag. Im Juni 2013 verabschiedeten die FDP und die Union daher lediglich einen Beschlussantrag, in dem die Bundesregierung aufgefordert wurde, sich bei den Vereinten Nationen dafür einzusetzen, den Weltflüchtlingstag am 20. Juni für das Gedenken an die Vertriebenen zu öffnen. Die SPD enthielt sich.

Der Bund der Vertriebenen wollte ursprünglich mit der Unionsfraktion den 05. August zum Gedenktag machen. An diesem Tage war 1950 in Stuttgart die „Charta der Heimatvertriebenen“ verabschiedet worden.

Die Charta der Heimatvertriebenen ist nicht unumstritten. Sie enthält zwar eine Absage an „Rache und Vergeltung“, aber sie wird von Kritikern als einseitig angesehen, weil sie die Vertriebenen als „vom Leid der Zeit am schwersten Betroffene“ bezeichnet, die Vernichtung der Juden und die Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung der im Zweiten Weltkrieg besetzten Länder nicht erwähnt. Auch wurde bekräftigt, dass zu den Unterzeichnern der Charta auch Nationalsozialisten, SS-Leute und Generäle gehört haben.

Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Linksfraktion im Bundestag Jan Korte hatte so auch am 20. Februar 2011 – an diesem Tage hatte sich die CDU/CSU/FDP-Koalition „nach einer teilweise emotional geführten Debatte“ noch für den 05. August als Gedenktag ausgesprochen – erklärt, kritisiert, dass „damit der Gedenktag an die Opfer des Holocaust am 27. Januar entwertet und die deutsche Schuld und Verantwortung für den einmaligen nationalsozialistischen Vernichtungskrieg durch die Betonung der deutschen Opfer relativiert werden“.

Dass die Charta der Heimatvertriebenen beim Beschluss für den Gedenktag der Vertriebenen keine Rolle mehr spielte, trug wohl dazu bei, dass der Gedenktag ohne größere Probleme beschlossen werden konnte. Andererseits sahen damals bereits



eingeweihte Kreise voraus, dass die Formulierung hierzu im Koalitionspapier von den verschiedenen Beteiligten durchaus unterschiedlich interpretiert werden würden. Im August 2013 hatte Erika Steinbach auf dem „Tag der Heimat“ noch einen eigenständigen Gedenktag für Vertriebene gefordert, der „nicht im Allgemeinen“ verschwimmen dürfe.

Der damalige kulturpolitische Sprecher der SPD-Fraktion Siggie Ehrmann brachte es für seine Klientel auf den Punkt, indem er erklärte, dass der Satz für den Gedenktag „in dieser Allgemeinheit in Ordnung“ sei. Gegen einen Gedenktag allein für die deutschen Vertriebenen gäbe es Einwände: Der Gedenktag müsse auch allen Menschen anderer Nationalität gelten, die damals vertrieben worden seien.

Natürlich wurde auch wieder auf Polen und Tschechien verwiesen, die in der Vergangenheit auf die Einführung eines Gedenktages für Vertriebene ablehnend reagiert hätten. Warum wohl!?

Nun wird es also am 20. Juni 2015 diesen Gedenktag erstmals geben. Die Bundesregierung hat diesen „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ am 27. August 2014 beschlossen. Er wird also zeitgleich mit dem Weltflüchtlingstag begangen, denn an diesem Tage soll neben den weltweiten Opfern von Flucht und Vertreibung auch an die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen in der Folge des Zweiten Weltkrieges erinnert werden.

Bereits seit 2014 wird jeweils am zweiten Sonntag im September der Hessische und der Bayerische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation sowie der Sächsische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung begangen.

Nun kann man gespannt sein, wie der erste Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung von der Bundesregierung begangen werden wird. Es zeichnet sich ab, dass die aktuelle Weltsituation den Gedenktag bestimmen wird. So sollen zu der am 20. Juni vorgesehenen offiziellen Feierstunde lediglich die höchsten BdV-Vertreter geladen worden sein – mit einer Ausnahme: unsere Mitstreiterin Erika Kiesewetter-Giese aus Mähren wird ihre Sicht der Dinge wohl präsentieren dürfen – Sie hat es auch verdient!

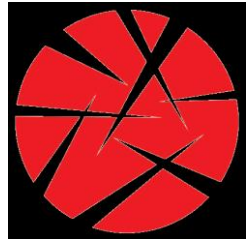
(zu Erika Kiesewetter-Giese siehe unten den Abschnitt „Dokumentationen“, Seiten 43ff.)

Es grüßt Sie herzlich

Reinhard M.W. Hanke



zu A. a) Mitteilungen



ZENTRUM
GEGEN
VERTREIBUNGEN

Organisationsbüro
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Tel.: 0228 / 81 007 30
Fax: 0228 / 81 007 52
E-Mail: info@z-g-v.de
www.z-g-v.de

01) Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung Das Engagement unserer Stiftung trägt Früchte

Zur Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2015 in Berlin erklärt die Vorsitzende der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN, Erika Steinbach MdB:

Am 20. Juni 2015 begeht die Bundesregierung erstmals den Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Das ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN begrüßt dieses deutliche Zeichen der Anteilnahme und der Solidarität mit den Vertriebenen.

Damit ist ein weiteres Anliegen unserer vor 15 Jahren gegründeten Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN Realität geworden. Die Geschichte von Flucht, Vertreibung und Deportation ist Teil unserer gesamtdeutschen Geschichte. Sie gehört zum historischen Bestand unserer Nation.

Deutschland hat mit der Vertreibung eines großen Teils seiner Bevölkerung und vieler deutscher Volksgruppen aus zahlreichen Nachbarländern ein traumatisches Verbrechen gigantischen Ausmaßes mit fast 15 Millionen betroffenen zu verkraften. Heute, 70 Jahre nach dem Kriegsende in Mittel-Europa am 8. Mai 1945, wird dieses Erleben durch diesen Gedenktag aus der Sprachlosigkeit endlich in das gemeinsame, kollektive Gedächtnis der gesamten Nation aufgenommen.

Die erlebten Verletzungen der Vertreibungen bedürfen einer langfristigen, über Generationen angelegten Aufarbeitung. Grundlage dieser Aufarbeitung ist die Wahrheit. Alle Seiten müssen sich gegenseitig alles eingestehen um gemeinsam in eine gute Zukunft gehen zu können.

In den letzten Jahren sind auf diesem Gebiet wichtige Schritte durch unsere Nachbar- und früheren Heimatländer gegangen worden.

Die deutschen Heimatvertriebenen nehmen durch ihr eigenes Schicksal besonderen Anteil an den Vertreibungen anderer. Sei es im Krieg die Vertreibung von Deutschen und anderen Europäern durch Deutsche, sei es die Deportation von Deutschen und anderen Völkern durch die Sowjetunion – wie der Balten, der Krim-Tartaren, der Wolga-Deutschen, der Polen und Koreaner - oder die Vertreibungen, die heute in den Bürgerkriegsländern erfolgten und erfolgen. Bosnien, Irak, Syrien und viele Sub-Sahara-Staaten sind zu grausamen Beispielen geworden, dass das Verbrechen von Flucht und Vertreibung immer noch gängiges Mittel verbrecherischer, oftmals genozidal motivierter Politik ist.



Wir begrüßen die Anteilnahme der Bundesregierung ausdrücklich und freuen uns, dass mit dem offiziellen Gedenktag die Sensibilität gegenüber dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen und damit auch gegenüber dem Schicksal der Vertriebenen der Welt deutlich erhöht wird. Das ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN fordert die Bundesregierung und die Regierungen dieser Welt auf, das Verbrechen der Vertreibung als Mittel der Politik zu ächten, aktuellen Vertreibungen klar entgegen zu treten und vergangene Vertreibungen aufzuarbeiten, Beschönigungen und Vertuschungen der Verbrechen als erneute Demütigung der Opfer zu begreifen und dem entgegen zu wirken.

GEGEN VERTREIBUNGEN * STIFTUNG DER DEUTSCHEN HEIMATVERTRIEBENEN ORGANISATIONSBIRO *
GODESBERGER ALLEE 72-74 * 53175 BONN TEL 0228/81 00 730 * FAX 0228/81 00 752 * WWW.Z-G-V.DE * INFO@Z-G-V.DE
SPENDENKONTO: DEUTSCHE BANK * IBAN: DE76 380 700 240 3171717 00 * BIC (SWIFT): DEUT DE DB 380



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

02) Augsburger Signale. Von Gernot Facius

Der 66. Sudetendeutsche Tag in Augsburg wird als „historisch“ in die Geschichte der traditionellen Pfingsttreffen der Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Schlesien eingehen. Allerdings in einem bestimmten, nicht unbedingt positiven Sinn. Die Signale, die von ihm ausgehen, zeigen vielmehr eine bedenkliche Entwicklung an. Denn am Verlauf des Sudetendeutschen Tages in der „Friedensstadt“ am Lech läßt sich ablesen, wie weit der Paradigmenwechsel der Landsmannschaft schon fortgeschritten ist - und welche seltsamen Blüten er treibt. Um es etwas drastisch zu sagen: Die Hauptkundgebung mit Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) als Schirmherr der Volksgruppe und SL-Sprecher Bernd Posselt wurde als Hochamt der politischen Korrektheit zelebriert. Zwar ordnete Posselt die Vertreibung richtig ein: als eiskalt geplantes Nachkriegsverbrechen und nicht, wie von den Verharmlosern gewünscht, als Kollateralschaden des Zweiten Weltkrieges. Aber das war es dann schon. Im Weiteren bestimmte die - immer noch vage - Hoffnung auf ehrlichen Dialog und Versöhnung mit dem Nachbarland („Wir sind auf einem guten Weg“) die Reden. Die Annäherung sei im Gange, verkündete Seehofer. Dieser Prozeß sei unumkehrbar, er brauche aber etwas Geduld. Die „Prager Zeitung“ registrierte erstaunt: „Die Beneš-Dekrete waren kein Thema.“ Muß man sich angesichts der Seehoferschen Vertröstungen noch wundern, daß bei vielen Angehörigen der Erlebnisgeneration der Geduldsfaden reißt, siebenzig Jahre nach der Vertreibung und ein Vierteljahrhundert nach



Václav Havels samtener Revolution? Es ist ja richtig, daß einige Kommunen Todesmärsche und andere Grausamkeiten an Deutschen bedauern, in Stadtrats-Entschlüssen Worte der Entschuldigung finden und, wie die mährische Metropole Brünn, ein Jahr der Versöhnung ausrufen. Und es gibt Politiker wie den jungen stellvertretenden Premierminister Pavel Belobradek von den Christlich Demokraten, die aus dem Vaterunser zitieren („Herr vergibt uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigen“) und in einer Videobotschaft die in Augsburg versammelten „sehr geehrten Landsleute“ grüßen. Das darf man nicht geringschätzen. Repräsentativ für eine neue Beurteilung der Vertreibung durch die tschechische Bevölkerung ist das allerdings noch nicht; der mutige Belobradek ist Vorsitzender einer Nischenpartei, die sich selber noch mit der Vergangenheit schwertut. Nach wie vor nennen, wie das Ergebnis einer jüngst publizierten Meinungsumfrage ausweist, 70 Prozent der Tschechen die Vertreibung „unausweichlich“, 61 Prozent bezeichnen sie als „gerecht“, zwei Drittel halten eine Entschuldigung nicht für notwendig. Den Ton geben eben immer noch diejenigen an, die die Sudetendeutsche Frage wie Staatspräsident Miloš Zeman für erledigt betrachten und in der Sudetendeutschen Landsmannschaft einen Verein sehen, der seinen Einfluß auf die deutsche Politik verloren hat. Zeman ist bekannt für seine verbalen Ausfälle. Doch hat er in allem so unrecht? Offenbar hat auch der politisch-mediale Komplex in Deutschland das Thema längst beerdigt, es liegt nun unter der Grabplatte der Musealisierung und Geschichte. Da kann Bernd Posselt noch so tapfer beteuern, daß es ein Verrat an der Zukunft wäre, einen Schlußstrich zu ziehen und zu sagen, das Unrecht sei vergangen. Eine operative Politik mit dem Ziel, dieses Unrecht zu heilen - und dazu gehört eine einigermaßen gerechte Lösung der Eigentumsfrage - ist nicht in Sicht - weder in Berlin noch in München. Die Gefahr ist real, daß mit dem in der (noch nicht rechtskräftigen) neuen Satzung ausgesprochenen Verzicht auf Entschädigung, neben der Streichung des Zieles „Wiedergewinnung der Heimat“, doch ein Strich unter die Vergangenheit gezogen wird. Daß sich durch die Statutenänderung weitere Türen nach Böhmen öffnen, muß erst noch bewiesen werden. Und das führt direkt zu der Frage, was die Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über den „vierten Stamm“ heute noch wert ist? Bayern hat sich 1954 dazu verpflichtet, das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht seiner Bürger aus Böhmen, Mähren und Schlesien mit dem ganzen Gewicht seiner politischen Möglichkeiten zu vertreten. Heute applaudiert sein Ministerpräsident der umstrittenen Satzungsänderung der SL, die alte Kernforderungen der Landsmannschaft relativiert, wenn nicht negiert, und von den bayerischen Sozialdemokraten als „Meilenstein der Verständigung“ gelobt wird. Was bedeutet das am Ende für die Schirmherrschaft? Steht sie demnächst auch zur Disposition? So wie Berlin sich aus der Obhutspflicht herausgestohlen hat und den Vertriebenen in der nach wie vor offenen Entschädigungsfrage den politisch-diplomatischen Schutz verweigert.

Das Thema Entschädigung hat, was leider unter den Teppich gekehrt wird, mehr als nur einen materiellen Aspekt. Es geht auch um Moral. Ein Verzicht auf Restitution erweist dem Völkerrecht, das auf Wiedergutmachung von Unrecht pocht, einen Bärendienst. Landsleute in Deutschland und Österreich, die den Willen bekunden, nicht auf Eigentumstitel zu verzichten, haben das erkannt. Sie werden jetzt als Störenfriede stigmatisiert, die der „Modernisierung“ der Landsmannschaft im Weg stehen. Das erklärt auch den Konflikt zwischen der SL-Spitze in München und dem Witikobund. Diese national-konservative Gesinnungsgemeinschaft kämpft gegen die Satzungsänderung, auch mit juristischen Mitteln. Vom Sudetendeutschen Tag in Augsburg wurde sie ausgesperrt wegen angeblicher mangelnder Abgrenzung zum Rechtsextremismus. Man muß nicht mit den Witikonen sympathisieren, um ihren Ausschluß als gravierenden Verstoß gegen demokratische Gepflogenheiten zu empfinden. Zumal da die Begründung auf sehr wackeligen Beinen steht. Zum einen mußte ein



politisch unkorrekter Autorenbeitrag im „Witikobrief“ als Argument für das Verbot erhalten, zum anderen berief man sich auf den Auftritt des aus der Türkei stammenden Bonner Schriftstellers Akif Pirincci vor einem Jahr. Pirincci las damals aus seinem Bestseller „Deutschland von Sinnen“. Man muß seine überspitzten Thesen nicht teilen, aber über sie diskutieren wird man doch noch können. Wer hier zu Sanktionen greift, hält wenig von Pluralismus und einer Bandbreite an Meinungen. Der Verdacht liegt nahe, daß man sich von linker Seite, die seit Jahr und Tag gegen den Sudetendeutschen Tag kämpft, instrumentalisieren ließ. An den Haaren herbeigezogen ist jedenfalls Bernd Posselts auf den Witikobund gezielte Kritik an Kräften, welche die historische Umbruchsituation für irgendwelche Agitationen nutzen“, um sich „am äußersten rechten Rand zu positionieren“. So haben sich die Zeiten geändert. Bis vor kurzem war die gesamte Landsmannschaft von außen her in die rechtsextreme Ecke gestellt worden. Nun schwingt auch sie, genauer: ihre Führung, die Revanchismus-Keule. Gegen einen Teil der eigenen, treuen Mitgliedschaft. Das juristische und politische Vorgehen aus den Reihen der Witikonen gegen die Satzungsänderung mag unrealistisch sein, extremistisch ist es nicht.

Der 66. Sudetendeutsche Tag hinterläßt jedenfalls einige unangenehme Fragen. Mutiert die SL ganz zu einem Kultur- und Folklore-Verein? Und sind sich vielleicht SL-Spitze und die Tschechische Republik doch in einem viel näher als bislang gedacht, indem sie, wenn auch aus jeweils anderen Motiven, auf die Kraft einer biologischen Lösung setzen?

Wien/Linz, am 11. Juni 2015

Dieser Kommentar von Gernot Facius erschien in der Sudetenpost Folge 6 vom 5. Juni 2015.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 32,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 38,-- und in Übersee um € 60,-- beziehen.

Abo bei office@sudeten.at bestellen.

03) Wahres Vorbild. Von Manfred Maurer

DIE SUDETENDEUTSCHE Landsmannschaft hat bei der Auswahl des diesjährigen Karlspreisträgers ein gutes Händchen bewiesen. Man verzichtete dieses Mal darauf, einen Spitzenpolitiker auszuzeichnen, was angesichts der von früheren Preisträgern enttäuschten Hoffnungen an sich schon eine weise Entscheidung war. Mit der Auszeichnung Valentin Inzkos wurde nicht nur das Wirken des Hohen Repräsentanten für Bosnien-Herzegowina für die Bewältigung einer der größten Vertreibungstragödien der Nachkriegszeit gewürdigt. SL-Vorsitzender Bernd Posselt wollte mit dieser Ehrung vielmehr auch eine „programmatische Aussage“ machen. Denn Inzko habe als Vertreter der Kärntner Slowenen „entscheidend daran mitgewirkt, den sogenannten Kärntner Ortstafelstreit zu lösen“. Der österreichische Spitzendiplomat ist in der Tat nicht nur professioneller Versöhnungsarbeiter, sondern auch privat äußerst erfolgreich auf diesem Gebiet aktiv.

ES LOHNT DAHER, sich etwas genauer anzusehen, wie die Kärntner Slowenen ihre Interessen durchgesetzt haben. Mutter des Erfolges ist - wie eigentlich immer - die Hartnäckigkeit. Obwohl es Jahrzehnte gedauert hat, haben die Vertreter der



slowenischen Minderheit nicht nachgegeben. Natürlich gab es schon welche, die auf Kuschelkurs setzten. Aber entscheidend zum Erfolg beigetragen haben letztlich Aktionen, die die Hartnäckigen gesetzt haben: Da gibt es zum Beispiel einen Rechtsanwalt namens Rudolf Vouk. Der gefinkelte Advokat der Volksgruppe hatte sich, weil die Regierung das Volksgruppengesetz einfach ignorierte und es daher in seiner zweisprachigen Heimatgemeinde Sankt Kanzian am Klopeinersee (Škocjan v Podjuni) keine zweisprachige Ortstafel gab, einfach ins Auto gesetzt und Gas gegeben. Die Anzeige wegen Schnellfahrens im Ortsgebiet (50-km/h-Limit) hatte eine Verwaltungsstrafe zur Folge, welche Vouk beim Verfassungsgerichtshof beanspruchte. Der Effekt war ein doppelter: Das ganze Land redete über den listigen Schachzug des Kärntner Slowenen, der noch dazu den Streit vor dem Höchstgericht gewann. Der Politik blieb dann nichts anderes mehr, als mit der slowenischen Minderheit über die Umsetzung ihrer Rechte zu reden. Heute sind (fast) alle glücklich und zufrieden mit dem erzielten Kompromiß. Der Rebell Rudi Vouk wurde für seine Aktion 2012 mit einem hohen Orden der Republik Slowenien ausgezeichnet. Damit wären wir auch bei der Rolle des „Schirmherrenlandes“: Slowenien hat keine Gelegenheit ausgelassen, auf die Rechte der slowenischen Minderheit zu pochen. Laibach hat dabei nie die Konfrontation gescheut. Auch setzte man nicht auf freundliche Versöhnungsvorleistungen etwa im Hinblick auf die autochthone deutschsprachige Minderheit im eigenen Land. Die Gottscheer sind - ungeachtet der Einigung im Ortstafelstreit - nach wie vor nicht als Minderheit anerkannt und auch immer wieder Übergriffen ausgesetzt. Deutsche eben. Pech gehabt!

ABER DAS IST EINE andere Geschichte. Hier geht es darum, aufzuzeigen, daß die slowenische Minderheit in Kärnten nicht auf vorauseilenden Gehorsam, sondern im Gegenteil auf zivilen Ungehorsam als Mittel zum Zweck gesetzt hat. Und das höchst erfolgreich.

SL-FUNKTIONÄRE, WELCHE dafür eintreten, gegenüber Prag hartnäckig Rechte der Vertriebenen einzufordern, anstatt darauf zu verzichten, können dagegen weder mit einem hohen Orden des Freistaates Bayern noch mit Anerkennung durch die SL-Führung rechnen. Vielmehr wird ihnen verboten, ihre Ansichten beim Sudetendeutschen Tag offen zu vertreten. Dabei hatte sogar die Schirmherrschaftsministerin Emilia Müller (CSU) in einem Interview mit der „Prager Zeitung“ gemeint: „Intensive Diskussionen innerhalb einer Volksgruppe und einer Landsmannschaft gehören zu einer lebendigen Gemeinschaft, die vom Geist der Demokratie und Freiheit geprägt ist.“ Diese intensiven Diskussionen hat es beim heurigen Pfingsttreffen durchaus gegeben - an den Ständen, in den Gängen, vor der Kongreßhalle, aber eben nicht an den Rednerpulten.

ES FÄLLT DAHER etwas schwer, die Kür Valentin Inzkos zum Karlspreisträger als „programmatische Aussage“ zu verstehen. Schließlich hat die Landsmannschaft gerade einen völlig anderen Weg eingeschlagen als die Kärntner Slowenen. Die haben nämlich auf ihre Rechte nicht verzichtet, sondern sie unter Ausschöpfung aller politischen und rechtsstaatlichen Mittel konsequent durchgesetzt. Valentin Inzko wäre also in der Tat ein Vorbild für die Sudetendeutschen. Aber will die Landsmannschaft überhaupt ein solches?

Wien/Linz, am 10. Juni 2015

Dieser Kommentar von Manfred Maurer erschien in der Sudetenpost Folge 6 vom 5. Juni 2015. Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 32,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 38,-- und in Übersee um € 60,-- beziehen.

Abo bei office@sudeten.at bestellen





Landsmannschaft Schlesien
Nieder- und Oberschlesien e.V.
– Bundesgeschäftsleitung –
Dollendorfer Straße 412
53639 Königswinter

Tel.: 02244/92 59–0
Fax: 02244/92 59–290
info[at]schlesien-lm.de
info[at]landsmannschaft-schlesien.de

www.schlesien-lm.de
www.landsmannschaft

04) Grußwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil anlässlich des Deutschlandtreffens der Schlesier am 20. und 21. Juni 2015 in Hannover



Zum fünften Mal findet das Deutschlandtreffen der Schlesier wieder in Hannover statt, der Hauptstadt des Patenlandes der Schlesier. Es ist mir eine große Freude, die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus Schlesien, ihre Angehörigen sowie alle Gäste hier in Hannover willkommen zu heißen. Das Deutschlandtreffen der Schlesier steht in diesem Jahr unter dem Motto „Gemeinsam für Schlesien“. Hierdurch werden die gemeinsamen Anstrengungen sowohl auf deutscher als auch auf polnischer Seite um ein gutes Verhältnis deutlich zum Ausdruck gebracht. Gerade am Tage des Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung und 70 Jahre nach Beendigung des von Deutschland



begonnenen und mit unvorstellbaren Opfern verbundenen Zweiten Weltkrieges ist es wichtig, auf die wechselvolle Geschichte Schlesiens und die Versöhnungsleistung der vertriebenen Schlesier hinzuweisen.

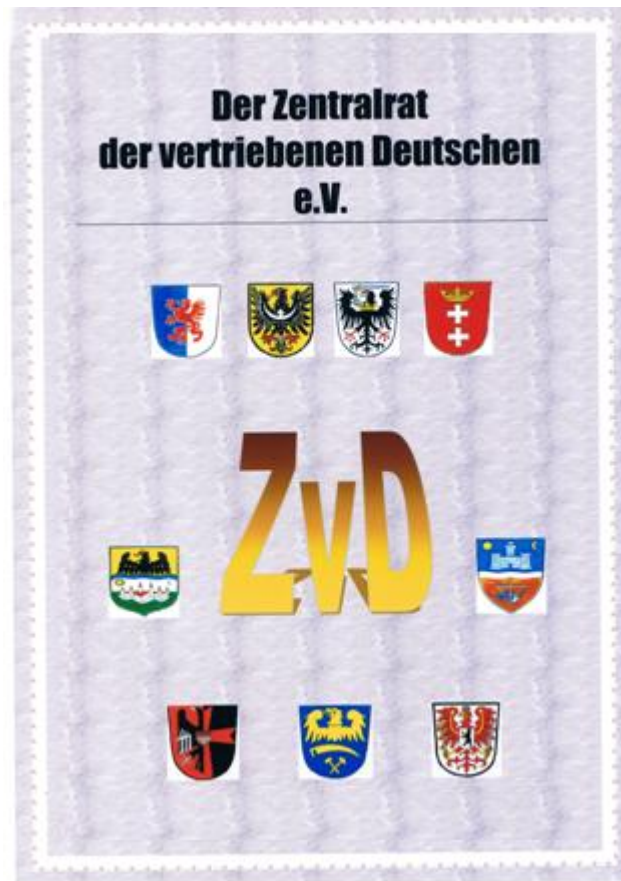
Die Rolle als Brückenbauer haben die Vertriebenen bereits im Jahre 1950 in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ angenommen. Sie traten für ein geeintes Europa ein, „in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“. Heute tragen vielfältige Begegnungen zwischen Deutschen und Polen dazu bei, das Zusammenwachsen in einem geeinten Europa zu unterstützen. Zu nennen sind hierbei die Besuche in der alten Heimat der Schlesier und die zahlreichen Kontakte mit den dort lebenden Menschen, die dazu geführt haben, dass sich besonders im kulturellen und sozialen Bereich zahlreiche Partnerschaften von Schulen, Kindergärten und Städten auf beiden Seiten entwickelt haben. Ein Zeichen der besonderen Verbundenheit Niedersachsens mit den Schlesiern und mit Schlesien ist der Kulturpreis Schlesien, der jährlich im Wechsel in Niedersachsen und Schlesien verliehen wird. [...] *Stephan Weil, Niedersächsischer Ministerpräsident*

Ebenfalls in „Schlesische Nachrichten“, Juni 2015: Sonderausgabe zum Deutschlandtreffen 2015:

Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien | Grußworte zum Deutschlandtreffen der Schlesier von Dr. Thomas de Maizière, Bundesminister des Innern, Horst Seehofer, MdL, Vorsitzender der Christlich-Sozialen Union und Bayerischer Ministerpräsident, Sigmar Gabriel, Bundeswirtschaftsminister und SPD-Bundesvorsitzender, Dr. Peter Tauber MdB, Generalsekretär der CDU Deutschlands, Nicola Beer MdL, Generalsekretärin der Freien Demokraten und Ralf Meister, Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

09.06.2015





Der Zentralrat der vertriebenen Deutschen e.V.
Kilianstraße 8, 70327 Stuttgart
Ruf: 07552-408479
Fax: 07552-408478
E-Mail: zentralratdervertriebenen@gmx.de
<http://www.zentralratdervertriebenen.de/Pressemitteilungen.htm>

05) Regina Jeschioro neue Vorsitzende des Zentralrates der vertriebenen Deutschen e.V.



Seite 13 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 674 vom 16.06.2015

Regina Jeschioro wurde am 30.05.2015 in Stuttgart zur Jahreshauptmitgliederversammlung des ZvD, einstimmig als Nachfolgerin des plötzlich verstorbenen Herbert Jeschioro in das Amt der Vorsitzenden des ZvD gewählt, sie gehörte seit 10 Jahren als 1. Stellvertreterin dem Vorstand des ZvD an.

Regina Jeschioro ist 56 Jahre alt und wurde in Plauen/Vogtland, jetzt Freistaat Sachsen, geboren. Aber Ihre Wurzeln liegen, wie sie nicht müde wird zu betonen, in Schlesien. Sie legt besonders Wert darauf, dass ihre Urgroßeltern, Großeltern und Mutter in Waldenburg/ Niederschlesien geboren sind und nicht in Polen. "Es wäre ein Verrat an der eigenen Herkunft, wenn man sich nicht zu seinen Wurzeln bekennt. Da reicht es nicht, nur zu sagen, ich bin in Schlesien geboren oder meine Eltern, Großeltern stammen aus Schlesien. Solange es immer wieder Menschen geben wird, für die es eine Selbstverständlichkeit ist, sich für die Heimat ihrer Großeltern und Eltern einzusetzen, solange wird Schlesien, Ostpreußen, Pommern, Westpreußen nur einige Vertreibungsgebiete zu nennen, weiterleben", ist ein Ausspruch von ihr. Und weiter: "Wir halten den Blick nach vorn. Wir haben Verantwortung gegenüber unseren Toten, wie auch gegenüber unseren Kindern, die unsere Zukunft sind."

Nach ihrer Schulzeit absolvierte sie eine Ausbildung als Bauzeichnerin, nahm ein Studium auf was sie erfolgreich als Meliorationsingenieurin abschloss. Arbeitete als Disponent, später in der Stadt Plauen, am Bodensee war sie im Finanzwesen im öffentlichen Dienst tätig. Sie hat eine Tochter und 7 Enkel.

Sie lebt die Arbeit für Schlesien vor. Obwohl berufstätig - war sie seit 1991, Vorsitzende der Kreisgruppe Plauen der Landsmannschaft Schlesien sowie seit 1997 Landesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien Sachsen-Schlesische Lausitz bis zur Heirat 2002 mit Herbert Jeschioro, wo sie nach Baden Württemberg gezogen ist. Seit 2000 ist sie Mitglied des Zentralrates der vertriebenen Deutschen und konnte gemeinsam mit Herbert Jeschioro Politik für die Vertriebenen Deutschen gestalten. Ihr Ehemann war für sie persönlich ein hervorragender Lehrmeister, da er ein geschichtliches Lexikon war, was ihn so gefährlich machte. Nach ihrer Aussage, konnte er aus der Hüfte mit unumstößlichen Fakten aufwarten und somit seine Gegner schlagen.

Regina Jeschioro ist stolz, Mitglied des Zentralrates der vertriebenen Deutschen angehören zu dürfen, wo Treue und Verantwortung für die Heimat nicht nur so dahin gesprochen sondern auch in die Tat umgesetzt wird. Sie ist gegen das Verschweigen und Verfälschen von historischen Fakten. Ihr Ziel ist es, ganz im Sinne von Herbert Jeschioro weiter zu arbeiten und allen die das Unrecht aufrechterhalten, zu sagen, ihr seid erkannt und wir werden dafür sorgen, dass unsere Stimme auch für die Zukunft nicht erlischt, um das Unrecht beim Namen zu nennen.

Herbert hat den ZvD geprägt, wie kein anderer. Er hat einen starken ZvD hinterlassen. Frau Jeschioro dankte allen Mitgliedern auf das herzlichste dafür, dass Sie weiterhin den ZvD die Treue gehalten und auch somit die Arbeit von Herbert Jeschioro geachtet haben. Sonst wären die letzten 20 Jahre sinnlos gewesen von Herbert und dem gesamten ZvD. Der Verband steht auf einem festen Fundament. Der neugewählte Vorstand hat sich sehr verjüngt und alle Mitstreiter sind hoch motiviert. Sie kommen aus den Kreisen Hamburg, Frankfurt a.M., Stuttgart, Bodensee, Görlitz und Bautzen. Sie sehen, wir sind in der gesamten BRD verteilt.



Seite 14 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 674 vom 16.06.2015

Die Weichen sind bereits für die Zukunft gestellt. Frau Jeschioro legte der Mitgliederversammlung ein Schreiben an die Bundeskanzlerin Frau Merkel vor. Desweiteren wurde die Resolution 2000 des ZvD aktualisiert.

Die nächste Großveranstaltung des ZvD findet am 25.09.2015 bis 27.09.2015 in Markersdorf statt. Der neugewählte Austragungsort kam bei allen Anwesenden hervorragend an. Der Vorstand hat sich sehr viel Mühe gegeben, dass es drei unvergessliche Tage für alle Teilnehmer werden wird. Freitag wird Gelegenheit gegeben, dass "Schlesische Museum" in Markersdorf zu besuchen und am Abend wird in unserem Haus "Rübezahls Heimkehr" gegrillt und sehr viel Zeit gegeben zu diskutieren zum politischen Geschehen. Eine sehr gepflegte Pension wartet auf uns, um am nächsten Tag ausgeruht und gestärkt, ganz früh mit einem großen Reisebus nach Breslau zum "Niederschlesischen Kulturtreffen aller deutschen Verbände jenseits von Oder und Neiße in die Jahrhunderthalle zu fahren. Als Stargast wird diesmal Andy Borg erwartet. Am Sonntag findet unsere Gedenkveranstaltung, anlässlich unserem 20jährigen Bestehen des ZvD, mit Kranzniederlegung sowie Feierstunde im Festsaal mit Trachtentanz und selbstverständlich auch die Festrede und Referaten statt.

Ihr Vorstand des ZvD/31.05.2015



zu A. b) Berichte



01) Symposium „Flucht, Vertreibung, Deportation. Das Schicksal der Deutschen im Osten nach Ende des Zweiten Weltkrieges“

Das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren ist für die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und die Konrad-Adenauer-Stiftung Anlass, auch an die bis zu 14 Millionen Deutschen zu erinnern, die im Zuge von Flucht und Vertreibung ihre Heimat verloren. Beide Stiftungen veranstalten deshalb ein gemeinsames Symposium. Zu dieser Veranstaltung laden wir herzlich ein.

Dienstag, 09. Juni 2015, 19 Uhr
Akademie der Konrad-Adenauerstiftung Berlin
Tiergartenstr. 35, 10785 Berlin

Begrüßung

Volker Kauder MdB, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Vorträge

Befreiung und neues Leid – Das Schicksal der Deutschen im Osten 1945
Erika Steinbach MdB, Vorsitzende der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“
Deportationen, Flucht und Vertreibung

Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Horst Möller, Institut für Zeitgeschichte, München

Podiumsdiskussion

Der Platz von Flucht und Vertreibung in der deutschen Erinnerungskultur –
Milan Horáček, Freya Klier, Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Horst Möller, Erzbischof Dr. Robert Zöllitsch

Moderation: Sven Felix Kellerhoff, DIE WELT

Schlusswort

Dr. Bernd Fabritius MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen
Bei Teilnahmeinteresse wenden Sie sich bitte an die Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin, Tiergartenstr 35, Telefon:030/269960 oder an das Organisationsbüro des ZgV Tel. 0228/81007 30.

Zentrum gegen Vertreibungen

Organisationsbüro: Godesberger Alle 72-74, 53175 Bonn

Tel. 0228/81 007 30, Fax 0228/81 007 52, info@z-g-v.de

Spendenkonto: Deutsche Bank, IBAN: DE76 3807 0024 0317 1717 00, BIC/SWIFT: DEUTDEDB380

Bericht zum Symposium:

Newsletter

Flucht, Vertreibung, Deportation – Symposium des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN und der Konrad-Adenauer-Stiftung

Als Vorstandsmitglied der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) begrüßte der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag Volker Kauder MdB am 9. Juni 2015 in Berlin ein zahlreiches und interessiertes Publikum zu dem gemeinsam von der Stiftung ZENTRUM



GEGEN VERTREIBUNGEN (ZgV) und der KAS organisierten Symposium „Flucht, Vertreibung, Deportation – Das Schicksal der Deutschen im Osten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges“. Unter den Besuchern waren viele Zeitzeugen.

In seinen Eröffnungsworten rief Kauder zu einer ehrlichen und ungeteilten Erinnerung an die Vertreibungen am Ende des von Deutschland ausgehenden Zweiten Weltkrieges auf. Heute könne man unbefangener darüber sprechen, dass auch Millionen Deutsche Opfer von Menschenrechtsverletzungen geworden seien. „Menschenrechte sind nicht teilbar!“, erklärte Kauder und machte deutlich dass dies auch vor dem Hintergrund der heutigen Situation von Flucht und Vertreibung gelte.

Die ZgV-Vorsitzende Erika Steinbach MdB betonte in ihrer Ansprache, gerade wegen des Schicksals der Deutschen im Osten müsse das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren richtig eingeordnet werden: „Der 8. Mai 1945, dessen landauf und landab gedacht wurde – und mit Recht gedacht wurde –, ist eines der Schlüsseldaten der Geschichte des 20. Jahrhunderts. An diesem Tage endete die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten über Deutschland, über weite Teile Europas, und es endete der fürchterlichste Krieg, den die Welt bis dahin durchlitten hatte. Und dennoch ist der fast euphorische und knappe Satz ‚Tag der Befreiung‘ ein Ausblenden der millionenfachen Menschenrechtsverletzungen auch nach diesem Tag.“

Mit Hilfe vieler ausländischer Stimmen aus Literatur und Wissenschaft, darunter etwa Lew Kopelew und Norman Naimark, zeigte Steinbach, dass für viele Menschen – Flüchtlinge, Vertriebene, Zwangsarbeiter, aber auch die Bewohner der ehemaligen SBZ/DDR und vieler Länder Osteuropas – mit dem 8. Mai 1945 und der anbrechenden kommunistischen Diktatur neues Leid begann. Für all jene müsse doch die Reduzierung dieses Tages auf einen „Tag der Befreiung“ wie ein Hohn wirken, so Steinbach. Auch daher gehe es dem ZgV darum, an die Ereignisse danach – an Flucht, Vertreibung und Deportation – als Teil der gesamtdeutschen Geschichte zu erinnern.

Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Möller, ehemaliger Direktor des Institutes für Zeitgeschichte (IfZ) und BdV-Ehrenplakettenträger des Jahres 2013, nahm Erika Steinbachs Argumentation auf und sagte, dass das seit der Formulierung von Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1985 immer prominenter gewordene Schlagwort „Tag der Befreiung“ im Hinblick auf seine Entstehungsgeschichte nur eingeschränkt Geltung besitze. Zwar sei überall Erleichterung darüber spürbar gewesen, dass der furchtbare Krieg zu Ende sei, aber gerade im Hinblick auf die „Befreiung“ unterscheide sich die konkrete „Erfahrung der damals Lebenden fundamental von derjenigen heutiger Generationen.“

Aus einem faktenreichen und historisch fundierten Vortrag über viele Aspekte von Flucht, Vertreibung und Deportation während und nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er Täter und Opfer auf allen Seiten klar benannte, leitete Professor Möller am Ende Schlussfolgerungen ab, aus denen die Bedeutung der Vertreibung der Deutschen als „insgesamt geplanter und vorsätzlicher Vorgang, der gegen das Völkerrecht verstieß“, deutlich wurde. Daher sei es notwendig, die deutsche Erinnerungskultur aus ihrer Einseitigkeit zu lösen, um auch den eigenen Opfern darin Raum zu geben. Dies bedeute keinesfalls eine Relativierung der singulären deutschen Verbrechen, etwa an den europäischen Juden.

Professor Möllers Ausführungen folgend, benutzte Welt-Redakteur Sven Felix Kellerhoff ein Selbstzitat, um auf die anschließende, von ihm moderierte Podiumsdiskussion hinzuführen: „Glaubwürdig der Opfer anderer Völker gedenken kann nur, wer auch an die unschuldigen Opfer des eigenen Volkes erinnert“, habe er schon im Jahr 2000 über die Vertreibung der Deutschen geschrieben. Kellerhoff bat die Podiumsgäste um eine Stellungnahme zu dieser These.

Der emeritierte Freiburger Erzbischof Dr. Robert Zollitsch konnte hierzu aus seiner eigenen Familiengeschichte antworten: Geboren 1938 im jugoslawischen Filipowa – in der Batschka – und einer der dortigen donauschwäbischen Familie entstammend, habe er 1944 miterleben müssen, wie 212 deutschstämmige Einwohner von der sogenannten Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee ermordet worden seien – darunter sein zehn Jahre älterer Bruder. Er selbst sei mit seiner Großmutter und drei Cousinsen 1945 in Titos größtes Vernichtungslager im damaligen Gakowa gebracht worden, von wo dann die Flucht nach Deutschland gelungen sei. Erst 60 Jahre später habe Zollitsch seinen Heimatort wiedergesehen, sei aber wie viele andere als „Brückenbauer“ gekommen, der zwar auch über seine Erlebnisse gesprochen habe, nicht jedoch, um mit den heutigen Bewohnern „abzurechnen“.



Über diese Brücken der Verständigung seien die europäische Integration des heutigen Serbien und später auch die heilsame Aufarbeitung der damaligen Verbrechen vorangekommen.

Wie wichtig Erinnerung, Begegnung und Thematisierung des Erlebten gerade für die traumatisierten Opfer ist, betonte auch die Autorin, Regisseurin und ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier. Mit ihrem Dokumentarfilm und späteren Buchprojekt „Verschleppt bis ans Ende der Welt“ habe sie schon 1993 ein Tabu gebrochen, indem sie mit zehn deutschen Frauen, die das Glück hatten, aus der sowjetischen Zwangsarbeit nach Deutschland zurückzukehren, nach Russland gereist sei.

Am Ort ihres größten Leids und im Gespräch mit den dort lebenden Russen hätten einige der Frauen erstmals offen über ihr Schicksal sprechen können. Für viele habe dies das Ende jahrzehntelanger Alpträume bedeutet. Ähnliches habe Klier auch im Hinblick auf die vertriebenen Kinder erlebt, deren Erinnerungen sie ihr zuletzt erschienenes Buch „Wir letzten Kinder Ostpreußens“ gewidmet habe.

Milan Horáček, der kurz nach dem Krieg in der damaligen Tschechoslowakei geboren wurde, im Zuge der Ereignisse des Prager Frühlings 1968 in die Bundesrepublik Deutschland floh, später Gründungsmitglied der Grünen, Bundestags- sowie Europaabgeordneter war und seit 2014 BdV-Präsidialmitglied ist, ging nochmals auf die auch von Erika Steinbach thematisierte kommunistische Diktatur über halb Europa ein. Im Hinblick auf die Tschechische Republik könne man aufgrund der Ereignisse von 1918, 1938 und 1968 von der Traumatisierung eines ganzen Landes sprechen, erklärte er. Horáček selbst habe erlebt, wie sein Heimatland „über Nacht von 5.000 Panzern und 500.000 sowjetischen Soldaten besetzt wurde.“ Auch dadurch komme die Auseinandersetzung mit eigener Schuld in der Tschechischen Republik nur langsam voran. Umso wichtiger sei das volksdiplomatische Engagement der Sudetendeutschen für die deutsch-tschechische Verständigung.

Wenn der Stadtrat von Brünn zuletzt für den Brünner Todesmarsch um Vergebung gebeten habe, sei dies das Resultat einer Entwicklung mindestens über die letzten 15 Jahre.

Für ein angemessenes Gedenken an erlittenes Unrecht sei eine genaue historische Aufarbeitung unbedingt notwendig, verdeutlichte Professor Möller, der auch Podiumsteilnehmer war. Hierfür seien Zeitzeugenberichte unersetzbare Dokumente, die jedoch immer durch wissenschaftliche Forschung ergänzt werden müssten, erklärte er. Dies zeige schon das aus den Stellungnahmen deutlich gewordene Phänomen, dass viele Menschen lange Zeit nicht in der Lage seien, über ihre Erlebnisse zu sprechen.

In einem eindringlichen Schlusswort mahnte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB, dass eben jene vielen, zum Teil auch im Symposium zu Tage getretenen Einzelschicksale von Flucht, Vertreibung und Deportation nicht in Vergessenheit geraten dürften. Auch sein Großvater sei als Siebenbürger Sachse und Soldat der rumänischen Armee nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert worden. Dies habe das Familienleben nachhaltig geprägt.

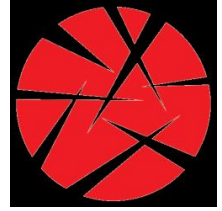
„Warum nur tut sich die deutsche Gesellschaft bis heute so schwer damit, historische Wahrheit als solche zu benennen?“, fragte der BdVPräsident und versicherte, dass es nicht darum gehe, das eine Leid am anderen zu messen oder gar zu relativieren. Zwar gebe es in Deutschland bereits Erinnerungsorte, Museen und Mahnmäler für Flucht und Vertreibung wie etwa die „Ewige Flamme“ am Berliner Theodor-Heuss-Platz, doch sei es „sowohl zur Mahnung an kommende Generationen als auch aus Achtung vor den Opfern notwendig, über kurz oder lang einen unumstrittenen, angemessenen und würdigen Rahmen für diesen Teil unserer Kollektiverinnerung zu definieren.“

„Das Vergangene zeigt heute mehr denn je, wie wichtig es ist, Krieg und Gewalt zu verhindern, Menschenrechte zu achten – gestern wie heute“, schloss Fabritius.

12.06.2015

<http://www.bund-der-vertriebenen.de/presse/news-detail/datum/2015/06/12/flucht-vertreibung-deportation-symposium-des-zentrum-gegen-vertreibungen-und-der-konrad-adena.html>





ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN

Friedrichstraße 35/V
65185 Wiesbaden

Tel.: 0611 / 360 19 28
Fax: 0611 / 360 19 29

Rede der Vorsitzenden Erika Steinbach MdB in der Konrad-Adenauer-Stiftung 9. Juni 2015

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Flucht, Vertreibung, Deportation – vor 70 Jahren war das Alltag für Millionen Deutsche. Erinnerungen sind wie tiefe Wasser.

Sie können heilsam, sie können aber auch tödlich sein. Wie so oft kommt es auf das richtige Maß und den Gehalt an Wahrheit an.

Der 8. Mai 1945, dessen Landauf, Landab gedacht wurde, ist eines der Schlüsseldaten der Geschichte des 20. Jahrhunderts.

An diesem Tage endete die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten über Deutschland und weite Teile Europas und es endete der fürchterlichste Krieg den die Welt bis dahin durchlitten hatte.

Und dennoch ist der fast euphorische knappe Satz: „Tag der Befreiung“ ein Ausblenden der millionenfachen Menschenrechtsverletzung auch nach diesem Tag.

Erinnerung und Gedenken, wenn sie denn den Blick für Gegenwart und Zukunft schärfen und nicht verdunkeln sollen, haben nur dann Sinn, wenn sie auf der ganzen Wahrheit gründen. Das muss Basis und Anspruch freiheitlicher demokratischer Rechtsstaaten und aller Menschenrechtspostulate sein.

Mit dem 8. Mai 1945 hatten Unmenschlichkeit und Grausamkeit immer noch kein Ende. Stalins harte Faust legte sich auch über Mittel- und Osteuropa und raffte Millionen Menschen vieler Völker dahin. Flucht und Vertreibung der Deutschen, aber auch von Italienern, Polen und Ungarn waren brutal im Gange.

Es waren fast 15 Millionen Deutsche, die ihre Heimat verloren haben.

Theresienstadt war auch nach Hitler grausam und tödlich, so wie hunderte andere Lager und Orte. Namen wie Potalice, Lamsdorf, Aussig oder Brünn wecken schrecklichste Erinnerungen. Viele Millionen Zeitzeugenberichte Betroffener sprechen im Bundesarchiv eine beklemmende Sprache. Und die Völker jenseits des immer undurchdringlicher werdenden Eisernen Vorhangs lebten bis 1989 unter kommunistischer Herrschaft.



Für die Vertriebenen, die Deportierten aber auch für die unterdrückten Völker klingt deshalb die sehr eindimensionale und leider immer wieder zu hörende Reduzierung des 8. Mai 1945 als „Tag der Befreiung“ wie ein Hohn auf ihr Schicksal.

Menschlichkeit und Menschenwürde waren auch danach in weiten Teilen Europas über Jahrzehnte hinweg leere Worthülsen.

Unmenschlichkeit und Grausamkeit an Schuldlosen waren noch immer nicht verbannt.

Der russische Schriftsteller und Humanist Lew Kopelew, den ich noch persönlich kennenlernen durfte, bewertete aus seiner russischen Perspektive den 8. Mai mit dem Kriegsende als zweischneidig. Er begründet sehr rational:

„Einerseits bedeutete er auch für uns die Erlösung von allen Kriegsnöten und –gefahren, mit denen das Hitlerreich die Menschen bedroht hatte, andererseits aber wurde er zum Triumph eines anderen totalitären Reichs, das eigene und benachbarte Völker brutal unterdrückte (...). Nun behauptete sich die sozialistische Sowjetunion ohne überflüssige Dekoration als eine imperiale, bürokratisch-polizeilich staatskapitalistische Macht. Der Weltkrieg wurde fortgesetzt mit anderen Mitteln, als Kalter Krieg in Europa.“

Deutschland war von beidem betroffen. Es war, wie Theodor Heuss sehr treffend formulierte „erlöst und vernichtet in einem“.

Der westliche Teil und die dort Heimischen – nicht die Vertriebenen – konnten sich sehr bald als befreit fühlen. Mittel- und Ostdeutschland aber gerieten unter die kommunistische Knute. Stalins Herrschaft erstreckte sich über halb Europa.

Warum erinnere ich daran?

Die einseitige Sicht, das Ende des Zweiten Weltkrieges ausschließlich als den Tag der Befreiung zu bejubeln, ist eine rein westliche Sicht und deshalb schlichtweg unanständig, weil man die Nöte der anderen dabei übersieht.

Keinem Menschen, der sich ganz Europa nach diesem Tag betrachtet, kann eine solche Formulierung über die Lippen kommen.

Die Tragik der Jahrzehnte danach war, dass elementare Menschenrechte auch weiterhin für einen erheblichen Teil Europas und für Millionen Menschen keine Gültigkeit hatten.

In Mittel- und Osteuropa wurde der Nationalsozialismus nahtlos durch einen Kommunismus stalinistischer Prägung abgelöst. Robert H. Jackson, der amerikanische Hauptanklagevertreter bei den Nürnberger Kriegsverbrecher Prozessen, beklagte im Oktober 1945 in einem Brief an den US-Präsidenten Harry S. Truman, dass die Alliierten selbst „genau die Dinge getan haben oder tun, für die wir die Deutschen anklagen.“

Der britische Philosoph Bertrand Russel schrieb im selben Monat:

„In Osteuropa werden jetzt von unserem Verbündeten Massendeportationen in einem



unerhörten Ausmaß durchgeführt und man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen, nicht durch Gas, ... sondern dadurch, dass man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen schmerzhaften Hungertod ausliefert. Das gilt nicht als Kriegsakt, sondern als Teil einer bewussten „Friedenspolitik“.

Und am 25. Oktober berichtete der Berater General Eisenhowers, Robert Murphy, nach Washington:

„Mitarbeiter, die Flüchtlingszüge aus dem Osten ankommen sahen, stellen fest, dass sich die Leute meistens in bedauernswerten Zustand befinden. Einige ... berichteten, dass sie ausgeplündert und um die wenigen Habseligkeiten gebracht wurden, die sie überhaupt mitnehmen durften.“

Der amerikanische Historiker Norman Naimark resümierte:

„Tatsache ist, dass ungefähr 2,5 Millionen Deutsche umkamen und 11,5 Millionen vertrieben wurden, einzig und allein weil sie Deutsche waren. Entscheidend war ihre ethnische Zugehörigkeit und nicht ihre Staatsbürgerschaft, ebenso wenig die Frage, ob sie gute oder schlechte Deutsche waren, Faschisten oder Antifaschisten... Das war keine Abrechnung mehr zwischen Bevölkerungsgruppen. Die Vertreibung der Deutschen wurde politisches Staatsziel.“

Angela Merkel sagte als Vorsitzende der CDU Deutschland am 6. September 2003 in ihrer Rede zum Tag der Heimat mit Recht:

„Das erinnert uns daran, dass die Befreiung Europas und auch Deutschlands vom Nationalsozialismus damals für viele Deutsche keineswegs anbrechende Freiheit und das Ende von Leid bedeutete.

In der östlichen Hälfte Europas und in Mittel- und Ostdeutschland übernahm eine neue totalitäre Diktatur die Herrschaft. Wir müssen die Geschichte von Flucht und Vertreibung als Teil unserer gesamtdeutschen Geschichte ansehen und wir müssen sie weiter vermitteln. Dies gehört für mich zum historischen Bestand unserer Nation und zu einer zukunftsfähigen Kultur des Erinnerns.“

Die Konrad Adenauer Stiftung
und das
ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN
wollen heute dazu beitragen.

<http://www.z-g-v.de/presse/aktuelles-details/datum/2015/06/11/rede-der-vorsitzenden-erika-steinbach-mdb-in-der-konrad-adenauer-stiftung-9-juni-2015/>



Aufnahmen (2): Reinhard M.W. Hanke



1. Reihe Mitte: Dr. Bernd Fabritius MdB, Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Möller, Erika Steinbach MdB
Milan Horáček; in der 2. Reihe (rechts) drei Damen der Landsmannschaft Westpreußen e.V.



Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Möller, Milan Horáček, Sven Felix Kellerhoff (DIE WELT),
Freya Klier und Erzbischof Dr. Robert Zollitsch (von links)



02) Neue Forschungsansätze zur Geschichte des Preußenlandes



GEMEINSAME JAHRESTAGUNG 2015 HISTORISCHE KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUBISCHE LANDESFORSCHUNG UND COPERNICUS-VEREINIGUNG FÜR GESCHICHTE UND LANDESKUNDE WESTPREUBENS E.V.

THORN / TORUŃ (14., 15. UND 17. MAI 2015)

SOLDAU / DZIAŁDOWO (16. MAI 2015)



Tagungsbericht*

Von Marie-Luise Heckmann (Universität Potsdam)

* Der Tagungsbericht erscheint voraussichtlich einmal auf der Website von H-Soz-Kult <http://www.hsozkult.de/>, zum anderen sicher im "Preußenland". Das Programm dieser Tagung ist im „AGOMWBW-Rundbrief Nr. 671“, Seiten 61ff. nachzulesen:
http://westpreussen-berlin.de/AGOM_WBW-Rundbriefe/ABBV_150430_Rundbf-671_WBW_AGOM.pdf

Die Gemeinsame Wissenschaftliche Tagung der „Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung“ (HK OWP) und der „Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e.V.“ (CV) war dem Thema „Neue Forschungsansätze zur Geschichte des Preußenlandes“ gewidmet und fand vom 14. bis 17. Mai 2015 in Thorn (Toruń) und in Soldau (Działdowo) statt.

Möchte man ein kurzes Resümee zum Ertrag der Tagung ziehen, so kann man auf die Einleitungsworte von Sven Tode als Vorsitzendem der CV verweisen. Er hob hierbei fünf mittelfristige Forschungsvorhaben hervor: 1) Kulmer Stadtbücher – Edition, Auswertung, Interpretation; 2) Copernicus – Leben, Werk und Nachleben; 3) 500 Jahre Reformation 2017 – Kleine Städte und Landschaft in Preußen und Reformation; 4) Hundert Jahre Erster Weltkrieg – Erinnerung und Erforschung; 5) Prosopographische Studien zu den Abgeordneten aus Westpreußen 1848-1945.

Diese Forschungsvorhaben der CV passten gut zu den bei der Tagung angesprochenen Trends. Hierbei ging es, wie man einleitend hervorheben kann, genauso um neue Recherchestrategien und jüngste Quellenfunde wie um elektronische Erschließung und interdisziplinäre Auswertung von Quellen aus dem ehemaligen Preußenland. Das Thema Religion und innere Befriedung wurde bei der Tagung ebenso angesprochen, wie die Aspekte Recht, Gewalt und Grenzüberschreitungen beleuchtet wurden. Das Zusammenleben von Deut-



schen und Polen geriet ebenfalls in den Blick, und auch die Folgen von Krieg, Völkermord und Vertreibung kamen zur Sprache. Das Aussterben der letzten Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkriegs räumt überdies, wie sich bei der abschließenden Kranzniederlegung am ehemaligen „Arbeits- und Internierungslager von SD und SS“ in Soldau zeigte, den Zeugnissen der Sachkultur einen stetig wachsenden Stellenwert ein.

Die wissenschaftliche Aussprache drehte sich um insgesamt neun Themen. Unter dem Leitmotiv „Können Bibliothekssignaturen Geschichten erzählen?“ stellte Daria Barow-Vassilevitch (Berlin) den Aufbau, die Entstehungs- und Bestandsgeschichte der Handschriftenabteilung der Russischen Staatsbibliothek (RSB) Moskau vor. Dabei zeigte sich, dass alle abendländischen Handschriften, egal, ob sie als Einzelerwerbungen oder als Teil größerer Bestände wie Privatbibliotheken oder Nachlässe an die RSB gelangten, seit deren Gründung 1829 bis in die 1940er Jahre des 20. Jahrhunderts in einem „ausländischen“ Erwerbungs fonds gesammelt wurden. Danach wurden abendländische Handschriften nach dem Vorbesitzprinzip auf entsprechende Provenienzfonds aufgeteilt und nur tatsächliche Einzelerwerbungen weiterhin in Nachfolger-Erwerbungs fonds gesammelt. Je nachdem, mit welcher Art der Signatur man zu tun hat, kann man deshalb Rückschlüsse auf die Erwerbungszeit, manchmal auch auf das Erwerbungsgebiet ziehen. Stücke aus Preußen und dem südlichen Ostseeraum (Pommern, Mark Brandenburg) sind hiernach im Altbestand am ehesten in den Provenienzfonds 68 (Generalstab) und 256 (Rumjancev) zu finden. Unter den jüngeren „kriegsbedingt verlagerten“ Erwerbungen sind vor allem der „alte“ Erwerbungs fonds 183 mit den Nummern um 3000 sowie die Nachfolger-Erwerbungs fonds 218, 722 und 743 hervorzuheben. Als neuester, in Bearbeitung befindlicher Fond sei schließlich noch der Provenienzfond 943 (Königsberg) genannt. Viele der Fonds sind bereits heute elektronisch mit Hilfe des kyrillischen Buchstaben für F + Fondsnummer in den Onlinekatalogen der RSB aufrufbar, andere hingegen nur mit Hilfe bibliotheksinterner Hilfsmittel recherchierbar.

In der Sektion „Vom Krieg gegen die Heiden zu Konflikten mit den Andersgläubigen“ ging es um zwei neue Forschungsvorhaben. Krzysztof Kwiatkowski (Toruń) benannte, nicht zuletzt unter den Aspekten „Normierung“ und „Mentalität“, insgesamt sechs Forschungsfelder, die es künftig für das Thema „Stadtbürger in Waffen – Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der militärischen Aktivität der preußischen Städte vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts“ zu beackern gilt.

Sven Tode (Hamburg) näherte sich der „Reformation in den kleinen und mittleren Städten Westpreußens – Formen der Bewältigung religiöser und sozialer Konflikte im 16. Jahrhundert“ vor allem mit Blick auf Kooperationen und verschiedene Arten des pragmatischen Zusammenlebens der Stadtbürger. Als Beispiele hierfür nannte er Gottesdienste in Simultankirchen und Gottesdienste der Protestanten in Rathäusern nach durch die Krone erzwungenen Rückgaben von Gotteshäusern an die katholische Kirche. Auch vertragliche Übereinkünfte zwischen Stadträten, katholischen und protestantischen Geistlichen und Gemeinden zeigten eine Rationalisierung von Konfliktbewältigung auf. Die Erforschung der reformatorischen Bewegungen in den kleinen und mittleren Landstädten lasse das Zusammenleben zwischen den Konfessionen in dem notwendigen Miteinander des Alltags in einem unmittelbaren Licht erscheinen, als dies in den dominierenden Städten Danzig, Thorn und Elbing der Fall gewesen sei. Es gelte, die These von Janusz Małek eines prägenden preußischen Bewusstseins, das stärker als konfessionelle Unterschiede gewirkt habe, zu überprüfen. Auch das Zusammenspiel zwischen ländlich geprägten urbanen Siedlungen und ihrem dörflichen Umfeld, die Durchdringung religiöser Diskurse, die Kirchenökonomie sowie nationale und interreligiöse Interdependenzen gelte es zu erforschen.

Die Sektion „Neue Wege, neue Fragen – die Erschließung von Quellen zur Wirtschafts- und Finanzgeschichte des Preußenlands im Spätmittelalter“ widmete sich neuen Methoden der



Quellenerschließung und Quellenbenutzung mit Hilfe neuer elektronischer Recherchewege, von Datenbanklösungen und Kartierungstechniken, die im Internet angeboten und genutzt werden (können). Diese Sektion wurde von drei Nachwuchswissenschaftlern der Universität Hamburg bestritten und von einem weiteren Nachwuchswissenschaftler (Alexander Baranov, Berlin) moderiert.

Sebastian Kubon stellte den Microblogging-Dienst „Twitter“ als Medium auch für die Regestenpublikation von Quellen des Deutschen Ordens vor. Als Quellengrundlage dienen die älteren Briefregister des Deutschen Ordens (Ordensfolianten 2a, 2aa, 2c, 3, 5, 6, 8-11). Es handelt sich hierbei um ein Pilotprojekt, bei dem ein Medium, das vorwiegend der schnellen Kommunikation dient, alternativ als frei zugänglicher Contentspeicher genutzt wird. Der entsprechende Account *@RBDOdig* befindet sich im Aufbau und wird sukzessive mit Datensätzen befüllt. Der Vorteil einer Benutzung von Kurzregesten mit Hilfe von Twitter liegt hiernach in der unkomplizierten Handhabung und der schnellen, von überall her möglichen, aber wegen der Begrenzung der Zeichen notwendigerweise oberflächlichen Vorrecherche in Datensätzen, die der Öffentlichkeit sonst erst nach längerer Zeit zur Verfügung stünden. Die Benutzung von konkreten Abkürzungen, wie zum Beispiel HM für Hochmeister oder KP für König von Polen, für die variablen Aussteller und Empfänger oder der Abkürzungen 1393.12.27 für ein Datum bedarf dabei sicher noch weiterer Ausgestaltung (etwa einer Abkürzungsliste auf einer stabilen Internetseite). Hier muss die praktische Nutzung weiteren Bedarf und Lösungsmöglichkeiten zeigen.

Cordula Franzke erläuterte am Beispiel der Projektergebnisse zur Edition der Wirtschaftsführung untergeordneter Amtsträger des Deutschen Ordens (um 1450) neben den konventionellen Publikationsmitteln, wie Print on Demand und kostenfreiem Download der PDF, die Auszeichnung des Editionstextes in der Metasprache XML (Extensible Markup Language), ausgezeichnet mittels TEI (Text Encoding Initiative) und lizenziert durch eine Common Creative Lizenz unter Open Access Bedingungen. Damit ist die Weiternutzung des digitalen Editionstextes für andere Forschungsvorhaben gewährleistet. Die Auszeichnung des Editionstextes mittels standardisierter Tags der TEI ermöglicht neben der Volltextwiedergabe die Erzeugung von Indices für Orts- und Personenangaben in HTML, daneben XQuery-Abfragen für eine quantitative Analyse von in den Amtsbüchern vermerkten Waren, wie zum Beispiel Honigtonnen. Durch Nutzung der XML/TEI-Syntax ist eine Verknüpfung des Editionstextes mit weiteren Quellenkorpora und hierüber eine übergreifende Suche zu Personen und Ämtern hinsichtlich Amtszeiten und Amtssitzen denkbar. Idealerweise ist die Verknüpfung des digitalen Editionstextes mit einem digitalen Faksimile mittels eines PURL (Persistent Uniform Resource Locator), bereitgestellt durch das jeweilige Archiv, erstrebenswert, wodurch die Erschließungs- und Auswertungszusammenhänge virtuell konsistent hergestellt werden können.

Joachim Laczny machte schließlich anhand eines Itinerars (das heißt Reiseweg bzw. Kette von Aufenthaltsorten) mit der Vorgehensweise sowie mit Vor- und Nachteilen beim Einsatz von Historical Geographical Information Systems (GIS) bekannt. Aus digitalen Urkundenbüchern seien Datums- und Ortsangaben in eine Datenbank extrahierbar, welche nach der Georeferenzierung auf Hyperkarten (Google Earth) mit entsprechender Verlinkung (PURL) zu Regestenwerken angezeigt werden könnten. Daneben sei – entsprechend der Forschungsfrage – eine Generierung aus einem Historical GIS nicht nur von statischen und animierten Karten, sondern auch von statistischen Auswertungen möglich. Die kartografische Darstellung (web-mapping) von Ortsangaben aus mit TEI (XML) ausgezeichneten Quellentexten unter Nutzung der Variable `<place>` beschloss die Ausführungen, und zwar am Beispiel des im Beitrag zuvor vorgestellten Quellenmaterials zu den unteren Amtsträgern des Deutschen Ordens, um damit die neuesten Entwicklungstendenzen in der Erschließung und Auswertung von Quellen aufzuzeigen. Als maßgebliche Bedingungen für den aufwändigen Einsatz von GIS wurden vor allem vorhandene Kenntnisse um GIS-Lösungen sowie eine gezielt formulierte Fragestellung hervorgehoben.

Der Mehrwert des Einsatzes eines Historical GIS wurde den Tagungsteilnehmern erneut vor Augen geführt, als im Vortrag von Kwiatkowski eine animierte Karte die Verstärkung des



Ordenslandes Preußen vom 13. bis zum 16. Jahrhundert zeigte. Die graphisch gelungene Darstellung der Vorgänge um die Schlacht bei Tannenberg / Grunwald, die im Interaktiven Museum zur Geschichte des Deutschen Ordens in Soldau auf einen Tisch projiziert wird (und dabei die mittlerweile auch in Polen akzeptierten Forschungsergebnisse von Sven Ekdahl zur Rolle der Litauer berücksichtigt), beruht ebenfalls auf einer computergenerierten und kartographischen Auswertung.

In der zweiten Sektion über „Die Rolle von Schriftgut und Pflanzen für die Klimageschichte des Preußenlandes – Hermeneutik und Modulierung als Methoden der Quellenauswertung“ befasste sich Piotr Oliński (Toruń) mit „Klimadaten in preußischen Quellen aus dem 15. und 16. Jahrhundert“. Er benutzte dazu eine gleichsam serielle Auswertung erzählender Quellen, die er mit Hilfe einer an mehrere Kriterien gebundenen Zuweisung von Wertigkeiten zunächst tabellarisch erfasste, sodann graphisch aufbereitete und schließlich als Klimahistoriker interpretierte. Als wichtigstes Ergebnis bleibt ein Abweichen des Mikroklimas im Preußenland von der allgemeinen west- und mitteleuropäischen Klimaentwicklung, so wie sie von Alexandre, Pfister und Glaser postuliert wird, in der Mitte des 15. Jahrhunderts festzuhalten. Es gab hiernach in Preußen eine Reihe von etwa zehn bis zwanzig warmen oder besonders warmen Sommern. Oliński wies aber auch auf eine gewisse Subjektivität bei der Zuweisung von Wertigkeiten bei der modularen Auswertung erzählender Quellen hin.

In der Diskussion um ein neues Forschungsvorhaben, das sich in Thorn künftig wieder der Klimageschichte widmen soll, wurde an den Falkenfang in Preußen als mögliches Instrument zur Wetterbestimmung in der Vergangenheit erinnert. Die Schwankungen der ehemals im Herbst an der Ostsee bei Rositten (Rybatschi) gefangenen Falken erlaubten möglicherweise Rückschlüsse auf wetterbedingte Zu- und Abnahmen in den subpolaren Populationen der Moorschneehühner – also der Hauptnahrungsgrundlage von Gerfalken.

Ania Filbrandt-Czaja (Toruń) hat als Biologin bereits seit den 1990er Jahren Zusammenhänge zwischen historischem Pflanzenbewuchs, Landschaftsgestalt und menschlichen Einflüssen in der Tucheler Heide und anderen Landschaften Preußens und Polens untersucht. Sie zog hierfür sowohl experimentelle Versuchsanordnungen und numerische Verfahren als auch die Auswertung von Indikatoren, die sich an historischen und aktuellen Landschaftskarten ablesen lassen, heran. In ihrem Vortrag über „Biological Methods of Reconstruction of Climate Change“ machte Filbrandt-Czaja anhand ganz verschiedener Zugangswege mit Klimamerkmale aus der Vergangenheit in Preußen, Polen und dem Baltikum bekannt. Als Zugänge stellte sie ebenso die Dendrochronologie vor wie die Analyse von Pflanzenkonfigurationen und den Nachweis von pflanzlichen bzw. tierischen Klimaindikatoren. Als Verifikation von Klimahypothesen dienen den Biologen (wie anderen Naturwissenschaftlern) vor allem Übereinstimmungen zwischen Graphiken, Tabellen oder Kurven, die aus Einzeluntersuchungen hervorgingen. Die von der Vortragenden genutzte hermeneutische Vorgehensweise sei hingegen unter Naturwissenschaftlern eher selten zu finden.

Christofer Herrmann (Danzig / Gdańsk) berichtete über „Mittelalterliche Architektur in Polen. Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel“. Das gleichnamige Vorhaben (gefördert aus Mitteln der BKM) wurde gerade mit einer zweibändigen Katalogausgabe abgeschlossen. Herrmann stellte weiterhin ein im Sommer beginnendes DFG-Forschungsprojekt, das die Erstellung einer umfangreichen Baumonografie des Hochmeisterpalastes auf der Marienburg zum Ziel hat, vor. Herrmann verwies außerdem auf ein gerade laufendes archäologisches Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Göttingen und Danzig. Es handelt sich um die Ausgrabung einer spätmittelalterlichen Kleinstadt in Alt-Wartenburg (Barczewko) im Ermland bei Allenstein (Olsztyn). Die Siedlung existierte nur etwa 25 Jahre lang und wurde 1354 bei einem Überfall der Litauer zerstört.

Im Abendvortrag befasste sich Andreas Kühne (München) mit dem Thema „Der erste Copernicaner und seine Schriften zur heliozentrischen Astronomie. Georg Joachim Rheticus



(1514-1574) im Ermland und in Krakau“. Der Astronom und Astrologe Rheticus erweist sich dabei als durchaus eigenständiger Beobachter und Denker. Sein Lebenslauf verlief wegen homoerotischer Neigungen nicht immer geradlinig und führte den vielseitig begabten Mathematiker, Astronomen, Theologen, Kartografen und Mediziner gleich an mehrere mitteleuropäische Universitäten, darunter das lutherische Wittenberg, ehe er im ungarischen (heute slowakischen) Kaschau starb. Sein größtes Verdienst für die Wissenschaftsgeschichte liegt (außer in der Vervollständigung der trigonometrischen Tafeln) in der Verbreitung des copernicanischen Weltsystems. Ihn dienten die *Narratio Prima de libris revolutionum Copernici* von 1540/41 ebenso wie die *Ephemerides Novae* von 1550. Es war niemand anders als Rheticus, der Copernicus bei einem Aufenthalt in Frauenburg zwischen 1539 und 1541 zur Herausgabe seines Hauptwerks *De revolutionibus orbium coelestium* (1543) bewegte.

Die dritte Sektion stand unter dem Titel „Traditionelle oder innovative Geschichtsbilder? – Deutsche und Polnische Forschungsansätze zum Preußenland in Neuzeit und Moderne im Vergleich“. Hans-Jürgen Bömelburg (Gießen) setzte sich unter dem Titel „Deutsch-polnische Forschungsperspektiven zur preußischen Geschichte der frühen Neuzeit“ zunächst kritisch mit der Frage nach möglichen Geschichtsbildern auseinander. In seinen Augen wirkt die historische Forschung kaum noch auf gängige Geschichtsbilder ein. Die Frage nach Geschichtsbildern, die den Historiker selbst möglicherweise beeinflussen, verfolgte er hingegen nicht. Es lohne sich vielmehr, neue Forschungslinien aufzuweisen. Zu ihnen zählten vor allem grenzüberschreitende Untersuchungen, etwa zu Adel, Religionsgemeinschaften und Konfessionen, aber auch zu bleibenden Rechtsgewohnheiten nach einem Wechsel des Landesherrn. Dies könne heute nur in deutsch-polnischer (resp. deutsch-polnisch-litauisch-russischer) Kooperation geschehen, wobei wechselseitig die besonderen Leistungen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der jeweiligen Historiographien rezipiert werden müssten. In der deutschen Forschung zu vermeiden seien eine zu zentralstaatliche, auf die Hohenzollernmonarchie ausgerichtete Perspektive sowie eine alleinige Betonung der Traditionslinie Deutscher Orden – Brandenburg-Preußen – Ostpreußen.

Jörg Hackmann (Stettin / Szczecin) befasste sich mit „Deutsche(n) und polnische(n) Forschungsperspektiven auf die Geschichte Pommerns, West- und Ostpreußens im 19. und 20. Jahrhundert“ und beschrieb die Überwindung überkommener nationalgeschichtlicher Abgrenzungen als Grundproblem der Forschung. Zwar habe die HK OWP dazu schon zu Beginn der Deutsch-polnischen Schulbuchgespräche in den 1970er Jahren beigetragen und auch frühzeitig polnische Historiker aufgenommen. Auf der anderen Seite habe sie allerdings ausgeblendet, dass sich der Schwerpunkt der historischen Forschung bereits in den 1950er Jahren nach Polen verlagert habe. Der Versuch, ein eigenes Handbuch zu erstellen, sei für das 20. Jahrhundert missglückt. Insofern stelle sich als Hauptproblem, welche Rolle die HK OWP für aktuelle Forschungsprojekte spielen könne. Diese dürfe nicht mehr in der Darstellung vermeintlich deutscher Sichtweisen bestehen, sondern solle sich vor allem transnationalen oder verflechtungsgeschichtlichen Fragestellungen widmen. Hier bestehe noch umfangreicher Diskussions- und Forschungsbedarf, die HK OWP könne hier eine Rolle als Impulsgeber spielen.

Dariusz Makłła erinnerte in seinem Vortrag über „Die rechtshistorischen Forschungen zum Preußenland in einem Winkel der Geschichtsschreibung“ zunächst an einige Verfassungsentwicklungen bei der Umwandlung des Ordenslandes Preußen in ein Herzogtum unter der Oberherrschaft des polnischen Königs. So wurde beispielsweise das Kulmer Recht durch das Lehnrecht als Grundlage des neuen Ständestaats abgelöst. Ein neues Landrecht trat dann im ausgehenden 16. Jahrhundert in Kraft. Das 19. Jahrhundert war schließlich durch die Polnischen Teilungen und die voneinander abweichende Gesetzgebung der drei verschiedenen staatlichen Obrigkeiten (Preußen, Österreich, Russland) geprägt. Als Besonderheit des Preußenlandes steche hervor, dass hier oft – vorsichtig formuliert – ein Zivilisierungsvorsprung zu verzeichnen sei. Die Analyse normativer Quellen erfasse aber viele Nuancierungen der vergangenen Wirklichkeit nicht und zeichne deshalb nur ein einseitiges Bild. Der Rechts- und



Verfassungshistoriker des ehemaligen Preußenlands schreibe ohnehin so lange aus einem Winkel der Geschichtsschreibung, wie keine umfassende Synthese der vorhandenen Forschungsergebnisse vorliege. Diese aber bilde nach wie vor ein echtes Forschungsdesiderat.

Drei weitere Vorträge drehten sich um Themen aus der Zeitgeschichte. Joachim Zdenka (Grünberg / Zielona Góra) sprach in seinem Vortrag über „Reichsdeutsche polnischer Zunge“. Grundlage seiner Ausführungen waren umfangreiche statistische Analysen zur Bevölkerung des ehemaligen Landkreises Flatow in Pommern von 1900 bis 1945, die er in den letzten sieben Jahren anhand der einschlägigen Standesamtsregister, von Grabsteinen auf Friedhöfen und weiteren Quellen vorgenommen hat. Sie erlauben Aussagen zur Bevölkerungsentwicklung sowie zu Verschiebungen zwischen Deutschen und Polen als ethnischen Hauptgruppen bzw. Protestanten, Katholiken und Juden als dort ansässigen Religionsgemeinschaften von der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Hiernach fielen von rund 30.000 Wehrmachtsangehörigen ca. 10.000 Personen allein im Zweiten Weltkrieg, zumeist an der Ostfront, darunter zahlreiche Polen. Das entspricht knapp neun Prozent der damaligen Bevölkerung. Die jüdische Bevölkerung von Flatow umfasste zwischen 1900 und 1945 knapp 3000 Personen. Von ihnen wurden zwei Drittel Opfer der Shoa. In einem bewegenden Schlussresümee wies Zdenka auf das Schicksal von Reichsdeutschen polnischer Zunge hin, zu denen er seine Familie und sich auch selbst zählt.

Janusz Piwowar und Piotr Rogowski (Warschau) berichteten über „Das Lager in Soldau in den Unterlagen der Geheimen Deutschen Staatspolizei in Zichenau / Schröttersburg“. Die Akten wurden in den 1980er Jahren von der ehemaligen Hauptkommission zur Untersuchung von Naziverbrechen in Polen, die beim Zentralarchiv des Innenministeriums angesiedelt war, auffindig gemacht und bald nach 1998 in das Institut für Nationales Gedenken in Warschau überführt. Der Bestand bezieht sich auf Polen, Juden, Deutsche und Volksdeutsche, die im Bezirk Zichenau als arbeitsunwillig aufgegriffen wurden, zum Widerstand gehörten, aus Zwangsarbeitsstellen geflohen waren oder unerlaubt die Grenze zwischen dem Generalgouvernement und dem Deutschen Reich überschritten hatten und deswegen inhaftiert worden waren. Ein Teil von ihnen wurde für den Zeitraum von einigen Tagen oder Wochen festgehalten und dann wieder freigelassen, ein anderer Teil in Konzentrationslager überführt, ein weiterer Teil kam in Folge der schlechten Lebensbedingungen im Lager oder durch standrechtliche Erschießung ums Leben. Besonders bekannte Opfer kamen aus dem polnischen Klerus, unter ihnen befanden sich mit Julian Antoni Nowowiejski († 28. Mai 1941) und Leon Wetmański († 10. Oktober 1941) auch der Bischof und der Weihbischof von Płock. Das Lager diente nach Kriegsende als Durchgangslager für Polen, die aus den vormaligen Bezirken Schröttersburg und Zichenau ausgewiesen worden waren. Zudem verwendeten es die neuen Polizeibehörden als heimliche Internierungsstätte für politische Häftlinge, besonderes aus der so genannten Intelligenz.

Ruth Leiserowitz (Warschau) schilderte schließlich unter dem Titel „Das SS-Lager aus der Perspektive seiner Häftlinge“ die menschenunwürdigen Umstände, unter denen die Inhaftierten in das Lager gebracht wurden, hernach dort lebten und zu überleben suchten, bis sie in ein Konzentrationslager überführt wurden. Die Berichte entstammen zumeist Befragungen jüdischer Zeitzeugen und führen die Grausamkeit der beteiligten Chargen in allen Einzelheiten vor Augen. Der Hinweis auf spontane Brotgeschenke, die die Soldauer Bevölkerung einigen Häftlingen bei ihrer Überführung machte, vermag die vielfachen Schikanen und die gezielt eingesetzte Brutalität des Lageralltags kaum aufzuwiegen. Ihr fielen neben zahlreichen Juden auch viele geistig und körperlich Behinderte, so genannte Zigeuner, polnische Kleriker sowie Homosexuelle zum Opfer. Die Berichte zeigen, dass das Lager von September 1939 bis Ende Januar 1945 nicht nur von Sicherheitsdienst und Geheimer Staatspolizei, sondern auch von der Schutzstaffel umfassend genutzt wurde.

Stellt man abschließend die Frage, welche neuen Forschungsansätze zum Preußenland sich aus der Perspektive der Veranstalter aus den genannten Vorträgen ergeben, so erscheinen der



HK OWP vor allem die neuen elektronischen Instrumente für die Quellenerschließung und Quellenauswertung als zukunftssträftig. Sie ebnet bisher unbekannte Wege sowohl für die Visualisierung als auch für die numerische und die modulare Erforschung des Preußenlands, sei es mit Blick auf die Landschaft, auf die Bevölkerungszusammensetzung oder auf den Klimawandel. Auch kurz- und mittelfristige historische Vorgänge lassen sich auf diese Weise erforschen oder zumindest veranschaulichen. Die Einbeziehung von Datenbanken und neuen Programmierungstechniken in die herkömmliche Quellenerschließung und Quellenauswertung eröffnet zudem den Zugang zur interdisziplinären Zusammenarbeit mit den Natur- und den Ingenieurwissenschaften. Die Tatsache, dass künftig der gesamte Forschungszusammenhang von der Digitalisierung und Transkription der Schriftquellen über die Bereitstellung von Daten für eine vielgestaltige Weiterverwendung bis zur gedruckten Interpretation durch den Forscher im Internet abgebildet werden kann, erleichtert künftig sicher auch die Verwertung durch andere Wissenschaften und in anderen Forschungszusammenhängen.

Wie die Beispiele zur Architekturgeschichte und zur Stadtarchäologie des Preußenlands zeigten, kann die hermeneutische Vorgehensweise der Geisteswissenschaften, insbesondere der Historiker und der Philologen, anderen Wissenschaften in vielfältiger Weise bei der Lösung komplexer Fragestellungen zur Seite stehen. In Bezug auf das Preußenland als historischem Raum ist vor allem der Wandel in den (rechtlichen, konfessionellen, politischen und militärischen) Beziehungen zwischen Deutschen und Polen (aber auch der Beziehungen beider Ethnien zu den Litauern und den Russen) vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des zweiten Weltkriegs bedenkenswert. Als lange vergessene Forschungsperspektive rückte bei der Tagung außerdem die der jüdischen Bewohner ausdrücklich in den Blick.

Für die CV waren insbesondere die Beiträge zum 16. und zum 20. Jahrhundert von Interesse. Die Rezeption des heliozentrischen Weltbilds sowie die konfessionellen Veränderungen in Kleinstädten und auf dem Lande gehören zu ihren aktuellen Forschungsfeldern. Lehrreich für die CV dürften außerdem die mikrohistorischen und statistischen Beobachtungen der Zeithistoriker auf die mit Westpreußen benachbarten Regionen Pommern (Landkreis Flatow) und Ostpreußen (Lager in Soldau) sein.

Die Tagung endete mit einer Kranzniederlegung an dem Mahnmal, das in unmittelbarer Nähe des ehemaligen „Arbeits- und Internierungslagers von Sicherheitsdienst (SD) und Schutzstaffel (SS)“ an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors erinnert. Kurze Grußworte des Bürgermeisters von Działdowo, Grzegorz Mrowiński, sowie der beiden Vorsitzenden von der HK OWP, Arno Mentzel-Reuters, und der CV, Sven Tode, erinnerten an den Stellenwert historischen Gedenkens sowie der christlich-jüdischen und deutsch-polnischen Versöhnung.

An der Tagung nahmen rund sechzig Personen, darunter zwanzig Referenten und Moderatoren, aus acht Ländern im Alter von knapp dreißig bis etwa achtzig Jahren teil. Der Großteil der Beteiligten war zwischen vierzig und sechzig Jahre alt. Auf eine Frau kamen fünf Männer. Nicht nur im Rahmen von vier inhaltlich abgegrenzten Sektionen und fünf Einzelvorträgen, sondern auch bei den Mahlzeiten in der Thorner Altstadt bzw. einem Hotel in Soldau, der Mitgliederversammlung der HK OWP bzw. der zweistündigen Freizeit für Nichtmitglieder, einem Abendempfang in Thorn, der Busfahrt nach Soldau, dem Besuch eines Ehrenmals an die Opfer des Zweiten Weltkrieges, der Besichtigung des Interaktiven Museums zur Geschichte des Deutschen Ordens und der Besichtigung des Schlosses (eigentlich der Niederlassung eines Pflegers) des Deutschen Ordens, dem Mittagsbüffet und der abschließenden Kranzniederlegung am ehemaligen „Arbeits- und Internierungslager von Sicherheitsdienst (SD) und Schutzstaffel (SS)“ in Soldau kam es zu zahlreichen persönlichen Begegnungen und fachlichen Gesprächen.

Bei der Mitgliederversammlung der HK OWP wurden am 15. Mai 2015 sechs neue Mitglieder (je drei aus Deutschland bzw. aus Polen) zugewählt. Zum 100. Geburtstag von Walther Hubatsch (*1915 in Königsberg, † 1984 in Bonn) wurde ein Gedenkwort gesprochen.



Hinsichtlich des Todes von Friedrich Benninghoven (*1925 in Berlin, † 2014 in Berlin) wurde auf den Nachruf im „Preußenland“ NF 5 (2014) verwiesen. Nachrufe gesprochen wurden auf Ingrid Matison (*1923 im lettischen Libau, † 2015 in München) und Joseph Kohnen (*1940 in Luxemburg, † 2015 in Luxemburg). Sie werden im „Preußenland“ NF 6 (2015) veröffentlicht werden.

Auf Anregung des Tagungsteilnehmers Reinhard Wenzel, zugleich Vorsitzender des „Vereins für Familienforschung für Ost- und Westpreußen“ (VF OWP) und ehemaliger Bewohner von Soldau, begann der zweite Tagungstag mit dem Besuch der nordnordöstlich von Soldau in Kämmersdorf (Komorniki) gelegenen Erinnerungsstätte an die Opfer des Zweiten Weltkrieges. Das aus sozialistischer Zeit stammende Denkmalensemble wird seit den 1990er Jahren um ein schlichtes Holzkreuz und einen neu formulierten Gedenkstein ergänzt.

Ein Teil der Teilnehmer besichtigte am 16. Mai 2015 außerdem das Interaktive Museums zur Geschichte des Deutschen Ordens, das im ehemaligen Rathaus im Ortskern von Soldau (Działdowo) untergebracht ist. Das neue Museum bringt den Deutschen Orden seinen jungen und älteren Gästen mittels moderner, teilweise sogar dreidimensionaler Simulationstechnik, vieler spielerischer Elemente sowie zahlreicher solide recherchierter, dreisprachiger Texte (Polnisch, Deutsch, Englisch) nahe. Seit der Eröffnung am 13. August 2014 lockte das Museum bereits mehr als 23.000 Besucher an.

Möglicher Anziehungspunkt für Wochenendausflügler aus Warschau wie für Bus-, Bahn- und Autotouristen aus der näheren und weiteren Umgebung könnte auch das ehemalige Pflegeamt des Deutschen Ordens werden, das nur fünf Minuten von der Innenstadt entfernt liegt. Die heutzutage als Schloss (Zamek) bezeichnete Ruine besteht aus einem erhaltenen mehrgeschossigen Flügel (mit Remter und Kapelle), einem in den 1990er Jahren angefügten, inzwischen von der örtlichen Stadtverwaltung genutzten weiteren Seitentrakt sowie dem Eingangstor. Ein Teil der Kelleranlagen ist ebenfalls archäologisch freigelegt und gesichert.

Grzegorz Mrowiński ließ es sich als Bürgermeister und ausgebildeter Historiker nicht nehmen, persönlich eine weitere Gruppe interessierter Tagungsteilnehmer durch die Schlossanlage zu führen. Er wurde dabei durch den Architekten Wojciech Wolkowski begleitet, der gleichzeitig als Übersetzer fungierte. Ein Team um den Bürgermeister hat sich die Weiterentwicklung der Stadt auf die Fahnen geschrieben. Zu diesem Team gehört mit Franciszek Skibicki auch ein im Ort ansässiger Fachbuchautor.

Grußworte gab es außer von Seiten des soeben genannten Bürgermeisters auch von Marek Rubnikowicz, dem Beauftragten für die Museen in Thorn, von Andrzej Radziwiński, dem Prodekan der Philosophischen Fakultät, und von Wiesław Sieradzan, dem Direktor des Historischen Instituts der Nicolaus Copernicus-Universität. Außerdem sprachen Arno Mentzel-Reuters (München) als Vorsitzender der HK OWP und Sven Tode (Hamburg) als Vorsitzender der CV. Es wurden nicht nur in Thorn, sondern auch in Soldau außerdem Buchgeschenke ausgetauscht. Alle Teilnehmer erhielten ein Exemplar des jüngst erschienenen Bildbands von Franciszek Skibicki mit dem Titel „Działdowo na starej pocztówce“ (übersetzt: „Soldau auf alten Postkarten“), während Udo Arnold (Ehrenvorsitzender der HK OWP) mehrere Bücher aus den Beständen der HK OWP an mehrere Referenten und Reinhard Wenzel (Vorsitzender der VF OWP) drei Exemplare der „Geschichte des Amtes und der Stadt Soldau“ von Fritz Gause an den Bürgermeister von Działdowo bzw. an Professor Dariusz Makilla, der in diesem Ort ansässig ist, überreicht. Für die Vorbereitung der Tagung vor Ort sind die tatkräftige Vorbereitung und Mithilfe der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Thorn (Towarzystwo Naukowej w Toruniu), des Bürgermeisters von Działdowo und seines Teams sowie der beiden Professoren Roman Czaja (Thorn / Toruń) und Dariusz Makilla (Warschau) besonders hervorzuheben.

Gedankt sei auch allen Referenten, die mit ihrer freundlichen Durchsicht des Textes zum Gelingen des Tagungsberichtes beigetragen haben. Eine gekürzte elektronische Fassung



erscheint bei H-Soz-Kult, die vorliegende Langfassung außerdem auf den Internetseiten zu Westpreußen von Reinhard M.W. Hanke (Vorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen, Berlin). Die gedruckte Fassung des Tagungsberichts erscheint im „Preußenland“. Für Nachfragen steht zur Verfügung: Marie-Luise Heckmann, E-Mail: heckmann.torun@web.de

<https://cloud.web.de/ngcloud/external?locale=de&guestToken=EGfgHdqYQ1aHzxoU7uDoXQ&loginName=heckmann.torun>



Impressum

Angaben gemäß § 5 TMG
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Buchtstraße 4
22087 Hamburg
vertreten durch den Bundesgeschäftsführer:
Herr Dr. Sebastian Husen

Kontakt:
Telefon: (040) 41 40 08-0
Telefax: (040) 41 40 08 19
Email: husen(at)ostpreussen(dot)de

03) Vielfältiges Erinnern an das Ende

Wie die Deutsche Minderheit im südlichen Ostpreußen der Kriegsereignisse von 1945 gedachte

Der 8. Mai und damit auch die Phase der 70. Jahrestage im Zusammenhang mit der Eroberung Deutschlands durch die Alliierten ist vorüber – Zeit zu resümieren. Die deutsche Volksgruppe im südlichen Ostpreußen war und ist in besonderer Weise von den Ereignissen vor sieben Jahrzehnten betroffen. Mit diversen Veranstaltungen gedachte sie dieser.

Am 19. Februar fand in der Pfarrkirche in Groß Bertung bei Allenstein ein deutsch- und polnischsprachiger Gedenkgottesdienst statt. Auf den Gedenktafeln für die Verstorbenen des Zweiten Weltkriegs in der Vorhalle des Gotteshauses sind unter 160 Toten viele mit einem Sterbedatum nach dem 22. Januar, dem Tag des Einmarsches der Roten Armee in das Dorf. Die Wahl des Ortes hatte zwei Gründe. Zum einen stammt die Familie von Henryk Hoch, dem Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, von dort und seine Großmutter zählte zu den Opfern. Zum anderen wurde beim Einmarsch der damalige Gemeindepfarrer Otto Langkau erschossen. Der heutige Probst Leszek Kuriata, der mit Domherr Andre Schmeier die Messe zelebrierte, sieht ihn als doppeltes Vorbild: „Er fühlte sich 32 Jahre



lang als Kaplan aller Groß Bertunger und predigte in beiden Sprachen, und er ging als Hirte seiner Gemeinde den Weg gemeinsam bis zum Ende.“ Er starb für die Menschen, die sich in den Keller des Pfarrhauses geflüchtet hatten. Dafür wurde er in die „Liste der ermländischen Märtyrer“ aufgenommen.

Nicht nur im Ermland, sondern auch im Oberland erinnerten die Einwohner an die damaligen Geschehnisse. Die Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Tannen“ in Osterode organisierte gemeinsam mit dem dortigen Kulturzentrum im März eine Veranstaltung zum Einmarsch der Roten Armee am 21. Januar 1945. Thema eines Vortrags von Hoch war die Geschichtsfälschung in der Nachkriegszeit, die durch Worte wie „Befreiung“ und „Rückkehr zum Vaterland“ markiert wird. Im Zentrum des Interesses standen aber die Berichte einiger Frauen aus dem Verein über ihre eigenen Erlebnisse beziehungsweise die ihrer Nächsten damals, über misslungene Fluchten, Verschleppung nach Sibirien und den Tod. Diese Aussagen wurden im Rahmen des Projekts auch aufgezeichnet.

Am 28. März hatte die Deutsche Minderheit in Gdingen mit ihrem Vorsitzenden Bernard Reschke zur Gedenkfeier für die vor 70 Jahren versenkten Flüchtlingsschiffe „Goya“, „Steuben“ und „Wilhelm Gustloff“ eingeladen. Zu Gast waren unter anderem der Vorsitzende der Deutschen Minderheit in der Republik Polen, Bernard Gaida, und Vertreter des deutschen Generalkonsulats in Danzig. Hoch legte im Namen des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren und der darin vertretenen Organisationen einen Kranz nieder.

Uwe Hahnkamp / PAZ

Veröffentlicht am 10.06.2015

<http://www.ostpreussen.de/lo/nachrichten/artikel/vielfaeltiges-erinnern-an-das-ende.html>

Konrad-Adenauer-Stiftung Akademie Berlin

<http://www.kas.de/akademie/>

04) Neuentwicklung der Stadtmitte Kaliningrads

"Wieder neugierig werden auf unseren Nachbarn"

Bericht zur Veranstaltung vom Donnerstag, dem 11. Juni 2015:

[Kaliningrad - Operation am offenen Herzen](#)

Wie entwickelt sich die neue/alte Stadtmitte?

Nicht weiter entfernt von Berlin als Köln und doch aus der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend verschwunden ist Kaliningrad, das ehemalige Königsberg. Mit dem Projekt



"Herz der Stadt" soll die brachliegende Innenstadt der traditionsreichen Stadt am Fluss Pregel komplett umstrukturiert werden. In der Akademie der Adenauer-Stiftung wurde der Entwurf vorgestellt und die architektonische Geschichte der Stadt präsentiert. Sämtliche Aufnahmen (6) von der KAS



Diskutierten über die historische Wandlung der Stadt und den Entwurf von "Studio 44" zur Neugestaltung der Innenstadt: Christoph Sattler, Alexander Popadin, Ivan Kozhin, Nikita Yavein, Prof. Stephan Braunfels und Prof. Bernd Albers (v.l.n.r.)



Prof. Dr. Hans Stimmann, langjähriger Senatsbaudirektor von Berlin und Mitglied der Kaliningrader Expertenjury: "Kaliningrad liegt viel dichter an Berlin als an Moskau und hat viel mit Preußen zu tun. Sie können von dort mit einem Taxi direkt nach Berlin fahren."





Alexander Popadin, Leiter des Kaliningrader Stadtplanungsbüros "Herz der Stadt", erklärte den Wettbewerbsablauf



Gewinner des Wettbewerbs: Bikita Yavein und Ivan Kozhin ("Studio 44")



Vorher-/Nachher-Vergleiche: Königsberg/Kaliningrad, damals und heute





Kenner der Stadt: Ein Großteil der Besucher in der Akademie der Adenauer-Stiftung gaben an, Kaliningrad bereits besucht zu haben



In der Diskussionsrunde: der Architekt Christoph Sattler (bekannt durch die Gemäldegalerie und den städtebaulichen Entwurf für den Potsdamer Platz)...



... und der Architekt Prof. Stephan Braunfels (Paul-Löbe-Haus/Marie-Elisabeth-Lüders-Haus der Deutschen Bundestages)





Prof. Bernd Albers von Fachhochschule Potsdam, Architektur und Städtebau, moderierte die Diskussion



Andreas Kleine-Kraneburg, Leiter der Akademie der Adenauer-Stiftung, eröffnete die Veranstaltung.

Während die Vorstädte der damaligen ostpreußischen Provinzhauptstadt Königsberg den Zweiten Weltkrieg fast unbeschadet überstanden, wurde das Zentrum nahezu vollständig zerstört. Einzig die Ruine des Doms mit der Grabstätte des Philosophen Immanuel Kant erinnert an seine einstige Pracht. Aus einem städtebaulichen Wettbewerb zur Neugestaltung der Innenstadt mit dem Titel „Herz der Stadt“ ging das Sankt Petersburger Architektenbüro „Studio 44“ als Sieger hervor, das seinen Entwurf vorstellte.

Die übergeordnete Idee sei es, das historische Stadtzentrum des einstigen Königsberg ohne Festlegung auf die Wiederherstellung des historischen Erscheinungsbildes mit neuem Leben zu füllen und eine neue Stadtmitte zu schaffen. „Die Fischerinsel mit dem Dom wird eine begrünte Fußgängerzone mit Park, die in historischer Anlehnung die anderen benachbarten Stadtviertel über sieben Brücken verbinden soll“, erklärte Ivan Kozhin von „Studio 44“. Alle an die Insel angrenzenden Quartiere sollen umgewandelt und bebaut werden, wobei dem ehemaligen Stadtbild in sehr verschiedenen



Herangehensweisen Tribut gezollt werden soll. „Unser Hauptaugenmerk wird sich auf die Altstadt richten, wo wir die alten, noch immer begraben vorhandenen, Fundamente der Gebäude von damals neu bebauen wollen.“

Prof. Dr. Hans Stimmann hatte zuvor in den Abend eingeführt und machte die städtebauliche Problematik deutlich, die sich durch Krieg und anschließende Vertreibung ergebe. „Stellen Sie sich einmal vor, die Berliner Innenstadt wäre nicht nur komplett zerstört worden, sondern zusätzlich wäre die Bevölkerung der Stadt vollständig ‚ausgetauscht‘ worden – die heutigen Einwohner Kaliningrads haben keine Erinnerung an die Stadt, wie sie früher einmal war“, so der langjährige Senatsbaudirektor von Berlin und Mitglied der Kaliningrader Expertenjury. Die Innenstadt sei heute weitestgehend „flach“, einzig der Dom, das nie fertig gestellte „Haus der Sowjets“ und ein großes Autobahnkreuz prägten heute das Bild. „Diese Situation ist unbeschreiblich.“

Nach 1991 habe sich mit dem Umbruch in Osteuropa und der Sowjetunion auch ein Wandel in Kaliningrad ergeben. Man habe weder die geplante ‚sowjetische Stadt‘ fertigstellen, noch eine „Shopping-Mall“ errichten wollen, so Stimmann. „Die heutigen Kaliningrader sehen sich als Teil Europas, der auch durch seine kriegsbedingten Verschiebungen geprägt wurde und sie wollten ihre Stadt wieder aufbauen.“ Keine Rekonstruktion aber eine Annäherung an die Historie liege dem Konzept zugrunde. Insgesamt sei es „ein toller Entwurf“, wenn er nach den eigenen städtebaulichen Erfahrungen auch etwas skeptisch sei, „ob die finanzielle Power reicht, um dieses Projekt zu stemmen“.

Jenseits der architektonischen Pläne forderte er alle Besucher dazu auf, Kaliningrad einen Besuch abzustatten. „Wir sollten wieder neugieriger auf unseren Nachbarn Russland werden“, so sein Appell.

<http://www.kas.de/akademie/de/publications/41670/>





Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

05) Korrekte Berichterstattung der tschechischen Medien über Brünner Todesmarsch. Nur Pravo und vor allem die KP-Tageszeitung Haló noviny schäumten

Letztes Wochenende haben der tschechische Rundfunk und Privatmedien meistens ohne Emotionen und korrekt über die Erinnerung an den Brünner Todesmarsch berichtet.

Das Brünner „Radio Petrov“ hat am Samstag in einer Nachrichtensendung gemeldet, dass bei diesem historischen Ereignis die deutschen Bewohner der mährischen Hauptstadt vertrieben wurden. Das sonst übliche Wort „Abschub“ wurde durch „Vertreibung“ ersetzt!

Die Erinnerung an den Brünner Todesmarsch vom 30./31. Mai 1945 war der linksliberalen Zeitung „Právo“ wert auf Seite 4 zu berichten. „Právo“ steht den Sudetendeutschen ausgesprochen feindselig gegenüber, der Bericht ist wie immer tendenziös, die Redaktion benutzt hier auch beleidigende Ausdrücke wie „landsmanšaft“ und wie üblich, wird hier von einem „Abschub“ (Odsun) und „Abgeschobenen“ geschrieben.

Právo 1.6.2015 – „Sie schritten in den Spuren der Abgeschobenen, aber in die entgegen gesetzte Richtung“

Diesen Bericht verfasste Milan Vojtek. Er spricht von 300 Menschen die am vorigen Samstag von Pohrlitz nach Brünn gegangen sind. Der Organisator der Veranstaltung Jaroslav Ostrčilík erklärt sachlich, warum. Bei diesem Marsch sollte es um „Solidarität mit Menschen“ gehen, die damals Brünn „verlassen mussten“. Unter den Teilnehmern waren Tschechen, „einige Deutsche und Österreicher, Menschen die damals gehen mussten“. Právo erinnert aber auch daran, dass bei der ersten Aktion dieser Art – vor 9 Jahren – nur drei Menschen diesen Weg gegangen sind – von Brünn nach Pohrlitz. Dass diesmal so viele Menschen teilgenommen haben, daran war die Deklaration des Brünner Rathauses schuld, meinte Právo eindeutig. Danach ging Právo in eine klar



negative Berichterstattung über. Am vorigen Freitag wurde der Vertreter der KDU-ČSL (Christl. Volkspartei) in der „Südmährischen Vertretung“ David Macek in Právo angegriffen, weil er die Meinung vertrat, dass einer der nächsten Sudetendeutschen Tage in Brünn stattfinden könnte.

Danach kamen noch Autoren auf die lange Entstehungsgeschichte des Pohrlitzer Denkmals des Österr. Schwarzen Kreuzes zurück.

Die KP-Zeitung vom 30.5. ist schon ganz wütend, wenn es um die Veranstaltung vom Samstag geht: „Sudetendeutsche kehrten nach Brünn durch das Tor des Klostergartens zurück“.

Auf dem Bild befindet sich Bernd Posselt, mit einem orthodoxen Priester und daneben lächelt die Bürgermeisterin der Stadt Brünn, Klára Liptáková (KDU-ČSL) in die Kamera.

„Siebzig Jahre nach der Beendigung des schlimmsten Krieges hat die regierende Koalition der Stadt Brünn die Sudetendeutschen hergebracht und sie versöhnte sich mit ihnen!“

Der Autor des Artikels Martin Říha schreibt weiter: „Es schauderte mich“: Die Repräsentation der Stadt mit dem Oberbürgermeister Petr Vokřal (ANO) und KDU-ČSL, „Žít Brno“ und den Grünen hat mit Begeisterung die Delegation der Sudetendeutschen begrüßt“.

Mlada fronta dnes 30.5.2015, Seite A 13:

„Die Zeit ist gekommen das Böse abzuschieben“ Navara erinnert auf welche Weise die tschechischen Kommunisten mit dem Feindbild „Sudetler“ kamen: „Vor ihnen kann uns nur Moskau schützen“.

“Die Sudetendeutschen bewiesen – laut Navara – in den letzten 25 Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ihren guten Willen dadurch, dass sie mit konkreten Projekten oft halfen. Wie viele Kirchen wurden im Sudetenland durch die Menschen repariert, die aus diesen Kirchen vertrieben wurden!“

Wien/Prag, am 2. Juni 2015

06) Zeihsel: Brünner Todesmarsch unvergessen. Gräberfahrt zu den Massengräbern in Österreich

Der „Brünner Todesmarsch“ war ein Teil der Vertreibung der deutschen Bevölkerung Mährens. Er begann am 30. Mai auf den 31. Mai 1945, dem Fronleichnamstag, und führte über die Gemeinde Pohrlitz/Pohorělice an der deutsch tschechischen Sprachgrenze bis nach Wien. Als Hauptorganisator dieses Verbrechens gilt der Stabskapitän Bedřich Pokorný. Er wechselte wenig später ins tschechische Innenministerium und gilt auch als Organisator des Massakers von Aussig/Elbe vom 31. Juli 1945. Nach weit verbreiteter Ansicht handelte es sich beim „Brünner Todesmarsch“ nicht um eine spontane Aktion. So vergingen 19 Tage zwischen der Hetzrede von Präsident Edvard Beneš in Brünn/Brno am 12. Mai 1945 und dem Beginn der Vertreibung.

Die deutschen, ursprünglich altösterreichischen Einwohner von Brünn wurden während der „wilden Vertreibungen“ gezwungen, die Stadt zu verlassen. Am Abend zuvor wurden sie auf verschiedenen Plätzen der Stadt zusammengetrieben und mussten am nächsten Tag zusammen mit den deutschen Bewohnern der umliegenden Dörfer rund 55 Kilometer in Richtung österreichischer Grenze marschieren. Der Zug



bestand hauptsächlich aus Frauen, Kindern, auch Kleinkindern und Säuglingen, und alten Menschen. Die meisten männlichen Einwohner befanden sich zu diesem Zeitpunkt in Kriegsgefangenschaft oder waren in Lagern in der Stadt oder der näheren Umgebung interniert. Persönlich belastete Nationalsozialisten hatten sich meist vor der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee im April 1945 abgesetzt, andere Beteiligte waren in der Brünner Festung Spielberg interniert. Nachdem Österreich den Übertritt zunächst verweigerte, wurden die bis dahin Überlebenden in Pohrlitz in Lagerhallen für Getreide eingesperrt. Erst nach längerem Zögern wurde im Juni 1945 die Grenze zum damals sowjetisch besetzten Niederösterreich geöffnet. Weiter führte der Elendszug nach Österreich. Nach neuersten Schätzungen wurden 30.000 deutsche Zivilisten beim Brünner Todesmarsch brutal aus ihrer Heimat vertrieben. Das entspricht fast genau der Hälfte der damaligen deutschen Bevölkerung Brünns von rund 60.000. Bei der Anzahl der Opfer des „Brünner Todesmarsches“ gingen die Schätzungen weit auseinander. Neuere Studien führten zu einer Zahl von rund 5.200 Toten. Die Opfer kamen während des Marsches oder unmittelbar danach um.

Todesursache waren zumeist Entkräftung, Hunger, Durst und Typhus, aber auch die Erschießung durch tschechische Begleitmannschaften. Der „Brünner Todesmarsch“ wurde vorwiegend von den tschechischen Arbeitern der „Brünner Waffenwerke/Československá Zbrojovka“ geplant und organisiert. Damit wollten sich die tschechischen „Priviligierten“ der NS-Besatzung nun gegenüber der übrigen tschechischen Bevölkerung als „gute Patrioten“ beweisen. In Pohrlitz, auf halbem Weg zwischen Brünn und der Grenze zu Niederösterreich, befinden sich mehrere Massengräber der Opfer des Todesmarsches. Eines davon – mit 890 Gräbern – ist mit einem schlichten Kreuz und Gedenkstein als Grab erkennbar.

In zahlreichen Ortsfriedhöfen an der Strecke des Todesmarsches in Österreich erinnern Gräber und Gedenksteine an diese traurigen Ereignisse, wie in Drasenhofen (186 Tote), Poysdorf (122 Tote), Mistelbach (131 Tote), Wolkersdorf (27 Tote), Purkersdorf (194 Tote), Bad Pirawarth (12 Tote), Wilfersdorf (32 Tote), Erdberg (82 Tote), Wetzelsdorf (14 Tote), Herrnbaumgarten (8 Tote), Steinebrunn (55 Tote), Hollabrunn (67 Tote) und Eisenerz (46 Tote) und Wien-Stammersdorf (105 Tote).

Bei der Gräberfahrt am 4. Juni 2015 gedachten die „BRUNA –Wien“ mit Obfrau Ulrike Tumberger und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, und einem Dutzend teilnehmenden Landsleuten der Opfer des Brünner Todesmarsches vor 70 Jahren auf elf Friedhöfen, die restlichen drei wurden unter der Führung von Ulrike Tumberger mit Tochter Christiane am nächsten Tag aufgesucht.

Sie legten an den vom Schwarzen Kreuz betreuten Kriegsgräbern Buketts nieder und beteten gemeinsam für die Opfer der brutalen Vertreibung.

Wien, am 8. Juni 2015

07) BRUNA – Gedenken an die Opfer des Todesmarsches am 31.Mai in Brünn

70 Jahre nach dem Brünner Todesmarsch mit 5200 Toten, bei dem die deutsche Bevölkerung aus Brünn Richtung Wien vertrieben wurde, hat sich das gesellschaftliche Klima in Brünn gewandelt. Nachdem der Stadtrat eine Erklärung mit der Bitte um Vergebung verabschiedet hatte und ein Rückmarsch als Wallfahrt der Versöhnung nach Brünn stattfand, folgte ein ganztägiges Gedenken der BRUNA – des Heimatverbandes der Brünner - am Jahrestag der Vertreibung in Brünn – 31.5.2015.

Bei einer feierlichen Messe zogen zu Beginn der Bischof sowie Priester und



Ordensleute feierlich in die bis auf den letzten Platz gefüllte Basilika am Mendelplatz, Mariä Himmelfahrt, ein. Die Spitzen des katholischen Brünns versammelten sich am Altar unterhalb der Schwarzen Madonna, die aus einem wunderschön sanierten Kirchenschiff auf die Gläubigen herunterblickte. Dabei strahlte der Innenraum eine Pracht aus, die durch die angestrahlten Bilder und Statuen weiter verstärkt wurde. Ein gregorianischer Männerchor verlieh der Messe einen würdigen musikalischen Rahmen.

Zelebriert wurde eine lateinische Messe durch den Bischof von Brunn, Vojtěch Cikrle. Predigt, Lesung und Evangelium erfolgten in deutscher und tschechischer Sprache. In seiner Predigt rief der Bischof zur Communio auf. Alle Christen sollten zur Gemeinsamkeit finden, eine Gemeinschaft bilden. Nationalistischen Abgrenzungen erteilte er somit eine Absage. Vielmehr gelte es Kraft aus dem Glauben zu schöpfen.

Das gemeinsame Vater Unser, das gegenseitige Händeschütteln beim Friedensgruß, die gemeinsame Kommunion führten die Gläubigen zusammen, verlieh ihnen ein Stück Gemeinschaft. Hier zeigte sich die völkerverbindende Gemeinsamkeit im Glauben.

Ergreifend waren die Texte der Fürbitten, die von einem Chormitglied vorgetragen wurden. In deutscher Sprache wurde für die Brüner Deutschen gebetet, welche die Strapazen des Brüner Todesmarsches nicht überlebten, sondern in Massengräbern endeten. Gebetet wurde für die Mütter, die mit ansehen mussten, wie ihre Kinder infolge Überanstrengung, an Hunger und Durst leidend, entkräftet und elend starben. Weiterhin schloss er die Kinder ein, die miterleben mussten, wie ihre Mütter, Großmütter, Tanten und Nachbarn an den Folgen des Todesmarsches körperlich und seelisch zerbrachen.

Immer wieder brauste die Orgel auf und füllte die mit Tschechen und Sudetendeutschen gefüllte Kirche mit ihren wunderbaren Klängen. Mit zugegen waren der Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Reinfried Vogler, der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Gerhard Zeihsel, der Sprecher der Arbeitsgruppe Inneres der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag und Mitglied des CSU-Parteivorstandes, Stephan Mayer, der Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag, Peter Barton sowie der Bundesvorsitzende der BRUNA, Rudolf Landrock. Neben Mitgliedern des Deutschen Sprach- und Kulturvereins, Brunn, waren Mitglieder der BRUNA-Wien, der BRUNA-Deutschland, der Südmährer und Andere gekommen. Teilnehmer des Todesmarsches waren ebenfalls zugegen.

Es hat sich bei dieser Messe gezeigt, dass die katholische Kirche Brünns mit ihrem Bischof an der Spitze, zu einem wichtigen Impulsgeber der Versöhnung geworden ist. Man scheut sich nicht mehr, die Schützengräben des Kalten Krieges zu verlassen, auch auf die Gefahr hin, von den Kommunisten angeschossen zu werden. Die von sehr vielen Tschechen besetzte Kirche hat gezeigt, dass der Mut im tschechischen Volk zunimmt, sich von den alten Feindbildern zu lösen, auf die vertriebenen deutschen Mitbürger Brünns zuzugehen, deren Leid anzuerkennen und die Vertreibung als Unrecht zu brandmarken. Der aufgeblasene Popanz der angeblichen deutschen faschistischen Gefahr wird mehr und mehr als Masche entlarvt, die Tschechen unter die kommunistische und russische Knute zu bringen.

Die im Anschluss an die Messe erfolgte Anwesenheit zahlreicher tschechischer Mitbürger am BRUNA-Mahnmal im Klostersgarten, das dortige Entzünden von Opferkerzen, der Handschlag zwischen Bischof und BRUNA-Bundesvorsitzendem, sind Symbole, sind Gesten des guten Willens. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, dass der Weg zu einer Versöhnung auch von der tschechischen Seite nunmehr beschritten worden ist.



Danach versammelten sich die Teilnehmer im Augustinersaal des Klosters, wo prominente Gäste vom Bundesvorsitzenden begrüßt wurden. Im Anschluss sprach Stephan Mayer, der innenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Er ging auf das große Leid der Brünner Deutschen ein, auf die Zeit ihrer Entrechtung und Vertreibung. Er verwies auf die Zerstörung der früher in Brünn und den Sudetenländern vorhandenen schöpferischen Symbiose zwischen Tschechen und Deutschen. Besonders Bayern und Baden-Württemberg hätten von den vertriebenen Sudetendeutschen enorm profitiert, deren Wissen, Tatkraft, Unternehmergeist und schöpferische Fähigkeiten hätten diese Bundesländer als auch Deutschland und Österreich vorangebracht und seien eine der Ursachen des heutigen Spitzenstandes. Durch die Vertreibung mancher kluger Köpfe habe in Brünn, wie Mähren, Böhmen und Schlesien eine geistige Auszehrung stattgefunden, die zusammen mit dem Kommunismus zu Stillstand, Apathie, Innovationsarmut geführt habe. Ergebnis sei eine zunehmende Rückständigkeit gewesen. Verschleiß, Niedergang, Wettbewerbsunfähigkeit seien die Folgen gewesen. Nur wenn man diesen Prozess unterbreche, man wieder zur Zusammenarbeit finde, lasse sich in Zukunft eine Gemeinsamkeit aufbauen, die Voraussetzung für ein schöpferisches Wirken sei. Die Völker Europas hätten bei einer zukünftigen Zusammenarbeit wesentlich mehr Chancen als bei dem früheren Gegeneinander. Dabei dürfe die Vergangenheit nicht unter den Tisch gekehrt werden. In diesem Zusammenhang sprach Mayer auch die Beneš-Dekrete an, die er scharf verurteilte.

Nach der Verleihung der silbernen BRUNA-Medaille sowie mährischen Spezialitäten in der Altbrünner Brauerei fuhren heimatvertriebene als auch heimatverbliebene Brünner aus Deutschland, Österreich und Tschechien mit mehreren Bussen sowie PKW zum Mahnmal des Schwarzen Kreuzes nach Pohrlitz. Dort liegen in einem Massengrab geschätzt 890 deutsche Opfer des Todesmarsches. Die dortige Rede hielt der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt. Er brandmarkte den Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts als Hauptursachen der Vertreibung. Er erinnerte an den Mährischen Ausgleich von 1905, der zeigte, dass man in Brünn nicht nur eigenständig dachte, sondern dem Wahnsinn des Nationalismus die Vernunft entgegensetzte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass nunmehr mit der Versöhnungserklärung des Brünner Stadtrates endlich ein wichtiger Schritt vorwärts getan wurde, um zu einem besseren Zusammenwirken von Tschechen und Sudetendeutschen nicht nur in Brünn, sondern in Mitteleuropa zu kommen. Dabei könne Brünn als geistiges Zentrum Mährens symbolische Zeichen setzen und als Vorbild für andere Regionen Tschechiens dienen.

Nach Kranzniederlegung sowie Medaillenverleihung fuhr die Bus- und PKW-Kolonne weiter nach Drasenhofen/Niederösterreich. Dort existiert auf dem dörflichen Friedhof ebenfalls ein Massengrab von vertriebenen Brünnern, die Anfang Juni 1945 zwar noch über die Grenze kamen, dann aber an den Folgen des Todesmarsches starben. Im Gegensatz zu den anderen beiden Mahnmalen wird auf dem von Drasenhofen die Vertreibung auch als Vertreibung bezeichnet. Weichgespülte Formulierungen, wie in Brünn „...die die Stadt verlassen mußten...“ finden sich hier nicht. In einer sehr emotionalen Rede berichtete der Gedenkredner Gerhard Zeihsel, Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, von seinen Verwandten, welche beim Todesmarsch dabei sein mussten.

Tief aufgewühlt, belastet mit vielen Erinnerungen, die angesichts der Veranstaltungen wieder lebendig wurden, fuhren die Teilnehmer anschließend nach Brünn zurück.

Rudolf.Landrock@gmx.de
www.bruenn.org

Wien, am 8. Juni 2015



08) Heinrich Ignaz Franz Biber (1644 – 1704) einer der bedeutendsten Musiker des 17. Jahrhunderts

3. internationales Heinrich Ignaz Franz Biber Festival Barockmusik und Kulinarik Wien, 11. – 14. Juni 2015

Paul Hindemith sagte über ihn: „Biber ist der größte deutsche Barockkomponist vor Bach“. Heinrich Ignaz Franz Biber wurde im nordböhmischen Städtchen Wartenberg am Roll / Straz pod Ralskem als Sohn eines „Schützen“ des örtlichen Landesherrn, Graf Christoph Paul von Liechtenstein – Castelcorno geboren. Er war Schüler im Jesuiten-Gymnasium im schlesischen Troppau / Opava und einer der bedeutendsten Komponisten des Barock. Seine Tätigkeit entfaltete sich vor allem in Salzburg.

Es ist anzunehmen, dass erste musikalische Unterweisungen in Wartenberg erfolgten und sich, nachdem die außergewöhnliche Begabung des Knaben erkannt wurde, bald Förderer fanden, die für seine weitere Ausbildung Sorge trugen. Eine Rolle spielten dabei sicherlich die musikbegeisterten Liechtenstein-Castelcorno. Reichenberg, Prag, Dresden, Wien und Graz kommen dafür in Frage.

1668 trat Biber als Kammerdiener und Musiker in die Dienste des Erzbischofs von Olmütz, Karl Liechtenstein-Castelcorno. Hier und in dessen Sommerresidenz Kremsier entstanden die ersten noch heute bekannten Kompositionen Bibers. 1670 ging Biber nach Salzburg und erlangte dort unter Fürsterzbischof Max Gandolph Graf Kuenburg und dessen Nachfolger im Laufe der Jahre die Position des Kapellmeisters (1684). Somit war Biber sowohl für die Dommusik als auch für die Hofmusik zuständig. 1672 hatte er Maria Weiss, Tochter eines vermögenden Salzburger Handelsmannes geheiratet. Drei seiner elf Kinder wurden ebenfalls beachtete Musiker.

Heinrich Ignaz Franz Biber erlangte schon zu Lebzeiten außerordentliche Berühmtheit und Anerkennung als Geigenvirtuose und Komponist. Seine rege Reisetätigkeit trug dazu bei. 1690 erhob ihn Kaiser Leopold I., selbst großer Musikliebhaber, in den Adelsstand (Biber von Bibern). 1704 ist Biber in Salzburg gestorben. Er fand am Friedhof von St. Peter seine letzte Ruhestätte.

Donnerstag, 11. Juni, 19:30 Uhr, Franziskanerkirche KAPELLE, Franziskanerplatz 4, 1010 Wien

MUSICA SACRA VIRTUOSA

Miloš Valent, Violine

Solamente naturali Preßburg / Bratislava

– Violinsonaten von Biber, Capricornus, Anonymus (Kromeriz), Tunder, Kerll und Bertali.

Kulinarik ab 21:00 Uhr: Restaurant SANTO SPIRITO, Kumpfgasse 7, 1010 Wien,
Kulinarisches “Festival by night” – Ensemble Zeitgeist und barocke Köstlichkeiten:

Freitag, 12. Juni, 20:15 Uhr, KARLSKIRCHE, Karlsplatz, 1040 Wien

CONCERTI CON TITOLI

Ensemble 1756 (Salzburg-Wien)

Leitung: Konstantin Hiller

– Die Vier Jahreszeiten von Vivaldi

– Sonata Representativa, Battaglia u.a. von Biber

Samstag, 13. Juni, 19:30 Uhr, Kirche MARIA AM GESTADE, Salvatorgasse 12, 1010 Wien

HARMONIA ARTIFICIOSA-ARIOSA

Bel Berlino (Berlin-Wien)

– Suiten für Violen d´amore, Streicher und B.c. von Biber und Aufschneider

Sonntag, 14. Juni, 19:30 Uhr, Franziskanerkirche KAPELLE, Franziskanerplatz 4, 1010 Wien

BALLETTI LAMENTABILI

Pandolfis Consort (Wien)

– Suiten für Streicher und B.c. von Biber und Schmelzer

Wien, am 9. Juni 2015



zu A. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

DER TAGESSPIEGEL

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/fluechtlinge-damals-und-heute-frau-kiesewettersliste/11684718.html>

Flüchtlinge damals und heute

Frau Kiesewetters Liste

24.04.2015 12:36 Uhr

Von Johannes Laubmeier

Überfüllte Boote vor Lampedusa, fehlende Unterkünfte, überforderte Behörden - fast jeden Tag werden wir mit dem Schicksal von Flüchtlingen konfrontiert. Was ist bei denen, die heute kommen, anders als bei denen, die vor 70 Jahren in Deutschland ankamen? Was ist ähnlich? Ansichten über Flucht und Vertreibung von einer, die vor 70 Jahren selbst eine Angekommene war.



[Bild vergrößern](#) Nachdenken über Flucht und Vertreibung. Die Berlinerin Edith Kiesewetter-Giese, 79. - FOTO: JOHANNES LAUBMEIER

***Sinkende Boote** im Mittelmeer, überfüllte Heime, überforderte Behörden – fast jeden Tag werden wir mit dem Schicksal der Flüchtlinge vor den und innerhalb der Grenzen Europas konfrontiert. Auch Edith Kiesewetter-Giese sieht sie. Die 79-Jährige war selbst einmal in der Situation, in einem fremden Land anzukommen und von vorne anfangen zu müssen. Mit zehn Jahren musste sie mit ihren Eltern die Stadt Neutitschein, die heute Nový Jičín heißt und in Tschechien liegt, verlassen. Sie kam, nur mit den Kleidern, die sie am Körper hatte, über Umwege nach Deutschland, wuchs in der DDR auf und lebt heute in Berlin. Die Erfahrungen der Flüchtlinge aus Syrien und anderen Ländern bewegen sie. Die, die damals ankamen, sagt sie, sollten Fürsprecher sein für die, die heute kommen. Das sei eine Frage der Solidarität.*



Wenn Edith Kiese Wetter-Giese etwas bewegt, schreibt sie es auf. Vier Bücher über ihr Leben hat sie veröffentlicht, über die Vertreibung und ihr Leben in der DDR. Als sie wieder einmal einen Beitrag über syrische Flüchtlinge im Fernsehen sieht, setzt sie sich spontan hin und schreibt auf, in Stichpunkten, was sie sich darüber denkt. Was ist bei den heutigen Flüchtlingen anders als bei denen, die [vor 70 Jahren in Deutschland ankamen](#)? Was ist ähnlich? Ansichten über die heutige Flucht und Vertreibung von einer, die vor 70 Jahren selbst eine Angekommene war.

Die Gründe

Damals: Vertreibung zur ethnischen "Säuberung", Flucht vor Roter Armee.

Heute: Flucht aus politischen und wirtschaftlichen Gründen, wegen Krieg.

Persönliche Folgen

Damals: Verlust des sozialen Umfelds, ohne Onkel, Tanten, Familienangehörige, da in aller Welt verstreut (Ost, West, Amerika, u.a.).

Heute: Verlust des sozialen Umfelds, z.B. Familie.

Die Angekommenen

Damals: Wir waren weiß und sprachen deutsch.

Heute: Oft andere Hautfarbe und der deutschen Sprache nicht mächtig.

Damals: Wir hatten den christlichen Glauben, aber: Evangelische Menschen kommen in katholische Gegenden und umgekehrt, was zu Problemen führte.

Heute: Im Jahr 2014 sind 61 Prozent der Deutschen nach einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung der Meinung, dass der Islam nicht kompatibel mit einem westlichen Land ist.

Damals: Die Traditionen und Werte der Eltern einerseits und die Realität in Deutschland andererseits, das stieß aufeinander. Die Kinder schämten sich oft und negierten ihre Herkunft.

Heute: Sie haben andere Traditionen, das wird oft als Bedrohung empfunden.

Damals: Es gab Unterschiede in der Bildung und dieses bestimmte die soziale Lage. Wir kamen auch aus einer anderen Kultur (z.B. Preußen, Habsburg).

Heute: Die Bildung der Flüchtlinge ist sehr unterschiedlich, wird zu wenig differenziert und anerkannt. Integration erfolgt zum Teil über Bildung - diese muss man organisieren und gestalten.

Damals: Die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen hatten alles verloren, aber sie hatten ihren Kopf mitgebracht und den Willen, ein Leben wie zu Hause aufzubauen.

Heute: Das sollte man den heutigen Flüchtlingen auch gestatten, durch Ausbildung und Schulbildung.

Das Ankunftsland

Damals: Wir kamen in ein Land, das vom Zweiten Weltkrieg total zerstört war, es



herrschte Chaos, Hunger, die öffentliche Ordnung musste neu aufgebaut werden – Verkehr, Wasser, Energie, Nahrung, Wohnraum u.a.

Heute: Sie kommen in ein reiches Europa, das bei der Unterbringung nicht mit einer Stimme spricht.

Damals: Unterbringung in Lagern; Läuse, Wanzen, Flöhe, unhygienische Bedingungen; Zwangseinweisung in Wohnungen. Trotz Lagern war Arbeit möglich. Aber es gab Ressentiments: Man beschimpfte sie ("Kakerlaken", "Sudetengauner", "Zigeuner", ...)

Heute: Bessere Unterkünfte, aber bekommen zunächst keine Arbeitsmöglichkeit, dadurch baut sich auch Aggression auf, was Integration erschwert. Sie werden in Gefängnisse gebracht, obwohl sie nichts verbochen haben.

Heute: Sie sind als Ausländer oft nicht beliebt. Viele haben eine fremde Religion, den Islam. Durch die Medien werden Gräuelt und Schrecken im Namen ihrer Religion gezeigt. Das verstärkt den Widerstand bei vielen Menschen.

Damals: In der BRD zahlten die, die im Krieg ihre Heimat nicht verloren hatten für die Flüchtlinge und Vertriebenen den Lastenausgleich. Große Solidarleistung.

Heute: Deutschland ist reich – deshalb sollte man den Flüchtlingen den Start geben, durch eigene Arbeit zum Wohl aller beizutragen.

Allgemeine Beobachtungen

Man will keine Parallelgesellschaft – aber man verhindert sie auch nicht!

Wirtschaftliche und politische Netzwerke verhindern oft vernünftige soziale und politische Lösungen. Humanität gerät dadurch in den Hintergrund.

Es wurde und wird bei allen Flüchtlingen und Vertriebenen zu wenig beachtet, dass die gesellschaftliche Prägung der Kindheit mitbestimmend ist.

Erfahrene Brutalität vergisst man nie!

Dokumentiert von Johannes Laubmeier.

zu A. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

- keine Meldungen –



zu B. Nächste Vortragsveranstaltungen

01) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Postfach 30 2924 (Hanke)

D - 10730 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

Tel.: 030/215 54 53 (Hanke)

Fax: 030-2191 3077

www.ostmitteleuropa.de

post@ostmitteleuropa.de

29. Dezember 2014/Hk/Ha/Jö

406 **Freitag** 19. Juni 2015, 19.00 Uhr

Thema Kreta - Streifzüge durch das Reich des Minos.
(Lichtbildervortrag).

Referentin Vera S a c h e r , Berlin

O r t : Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,
Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin
Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, M48, 101 u. 188.

Großartige Berg- und Küstenlandschaften sowie zahlreiche Zeugnisse alter Kulturen, insbesondere aus minoischer Zeit, zwischen 2600 v.Chr. und 1400 v.Chr., haben Kreta zu einem der beliebtesten Reiseziele im Mittelmeer gemacht. Ausgrabungen bronzzeitlicher Palastanlagen und reiche Funde im Museum von Iraklion spiegeln die früheste Hochkultur Europas wieder. Kreta wird daher als Wiege des Abendlandes bezeichnet. Doch schon um 1400 v.Chr. brach durch gewaltige Naturkatastrophen, wahrscheinlich Erdbeben, das plötzliche Ende dieser Kultur herein. Die Archäologen bezeichnen sie nach dem sagenhaften König Minos als minoische Kultur.

An vielen Stellen der Insel haben sich auch Zeugnisse der Griechen, Römer, Byzantiner, Venezianer und Türken erhalten.

Der Vortrag vermittelt einen Eindruck der kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten und landschaftlichen Reize Kretas bei einer Rundfahrt und geht auch auf die Situation der heutigen Bewohner ein. Ein Höhepunkt für Naturfreunde ist eine Wanderung durch die Samariaschlucht.

Vera S a c h e r, in Berlin geboren, nach dem Abitur begann sie eine Fachschulausbildung zur Technischen Assistentin für chemisch-biologische Laboratorien. Nebenberuflich war sie intensiv mit Kunst- und Kulturgeschichte beschäftigt und hat nach Eintritt in den Ruhestand 1987 durch zahlreiche Studienreisen das Wissen und Bildmaterial für 22 Lichtbildvorträge zusammengetragen, die sie an der Urania und in Berliner Volkshochschulen gehalten hat. Themen-Schwerpunkte: Italien, Griechenland, Europäische Hauptstädte (London, Paris, Wien, Budapest, Warschau, Krakau, Prag) sowie Istanbul, Israel, New York u. Washington.

V. Sa.

Eintritt frei!

Mitgliedsbeitrag 25,00 €/Jahr Ehepaare 40,00 €, Ermäßigungen möglich



**02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-
Brandenburg
in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin**
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.
www.westpreussen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin
1991 01
Fon: 030-215 54 53, Fon/Fax: 030-21 91 3077
westpreussenberlin@gmail.com

Postbank Berlin
IBAN DE 26 1001 0010 0001
BIC PBNKDEFF

16. Juni 2015 Hk

271 Montag 06. Juli 2015, 18.30 Uhr
Thema „Bismarck und die Frauen“. (Mit Medien).
Referent Dr. Jürgen W. S c h m i d t , Berlin

Ort der Veranstaltung: Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Großer Saal im Theater-Coupé. **Fahrverbindungen:** U-Bahn Fehrbelliner Platz

In diesem Jahr begingen wir Bismarcks 200. Geburtstag. Die politische Bedeutung dieses großen Preußen ist zumindest noch der älteren Generation bewußt. Doch welchen Einfluß hatten die drei wichtigsten Frauen in Bismarcks Leben auf seine persönliche Entwicklung und sein politisches Handeln. Welchen Einfluss übte auf Otto v. Bismarck seine aus Berlin gebürtige, hochintelligente, doch gefühlskalte Mutter aus ? Was hat Bismarck seiner aus Pommern stammenden, ihn stets umsorgenden und von den lästigen Alltagsproblemen abschirmenden Ehefrau Johanna geb. v. Puttkammer zu verdanken? Hatte der treue Ehemann Otto v. Bismarck etwa eine Geliebte, und wenn ja, wann und warum? Wie war Bismarcks Verhalten zum weiblichen Geschlecht im Allgemeinen ausgeprägt und wie spiegelte es sich mitunter in seiner Politik wider? Der Vortrag wird Auskunft über alle diese Fragen geben.

Schmidt, Jürgen W. (Jg. 1958) entstammt einer 1947 aus Schlesien vertriebenen Familie, diente als Offizier in NVA und Bundeswehr und studierte nach seiner Entlassung ab 1993 Geschichte, Psychologie und Interkulturelle Erziehungswissenschaften. Als promovierter Historiker hat er sich seitdem auf die deutsche, osteuropäische und russische Geschichte sowie die Geheimdienstgeschichte spezialisiert und mehrere Bücher sowie zahlreiche Aufsätze verfasst.
JWS

Werden Sie Mitglied in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Westpreußisches Bildungswerk: Beitrag EURO 35,- usw. / Person/ Jahr (Sondermitgliedschaft für AGOM: EURO 15,00 Pers. / Jahr). Sie unterstützen damit ein wichtiges Anliegen der ostdeutschen Kulturarbeit und gewinnen günstigere Teilnahme an unseren Tages- und Studienfahrten und sonstigen Veranstaltungen.





Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Landesgruppe Berlin-Brandenburg

Geschäftsstelle:

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

12167 Berlin

Geschäftszeit: Di, Do 14-18 Uhr

Ruf: 030-2655 2020

MAIL: landsmannschaft-schlesien-bl@t-online.de

Vorsitzender: Walter Zain

Ruf: 030-392 64 87

MAIL: w-zain@t-online.de

[Gegenwärtig keine Präsentation im Internet!]

03) „Wir gehen aufs Wasser“

Donnerstag, 25. Juni 2015, 11:30 Uhr

Schiffsfahrt auf dem Teltowkanal (Siemensbrücke Lankwitz) über Babelsberg bis Wannsee und Kaiser-Wilhelm-Turm (Grunewaldturm) mit Kaffeetrinken an Bord.

Schlossbesichtigungen vorgesehen.

Anmeldung dienstags telefonisch oder persönlich im Büro erforderlich.



04)

23.06.15, 14:30 Uhr: In Berlin gibt es eine sogenannte „Lange Tafel“, die von Frau Isabella Mamatis ins Leben gerufen wurde. Darüber wird sie uns aufklären.
Verantwortlich: Frau Isabella Mamatis / Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese.

27.01.15, 14:30 Uhr: Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese gibt einen Rückblick auf das Jahr 2014.
Verantwortlich: Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese;

24.02.15, 14:30 Uhr: Die Schriftstellerin Frau Ursula Wessel liest aus ihrem Buch „Reine Frauensache“.- Verantwortlich: Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese;

24.03.15, 14:30 Uhr: Wir führen einen Gedankenaustausch mit Frauen des BdV-Kreisvorstandes Oberhavel e.V. durch.- Verantwortlich: Hans-J. Speckmann (BdV-Kreisverband) mit Frau Dr. E. Kiesewetter-Giese;

28.04.15, 14:30 Uhr: Wir nehmen eine Einladung von Herrn Dr. Alexander Vollmert an und lernen den CDU-Bundestagsabgeordneten, Herrn Klaus Brähmig, und seine Arbeit kennen.- Verantwortlich: Dr. Alexander Vollmert / Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese;

26.05.15, 14:30 Uhr: Frau Dr. Tessa Hofmann spricht zu dem Thema „Unvergessen. 100 Jahre danach – der Genozid an den Armeniern im Osmanischen Reich“.
Verantwortlich: Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese;



Die Veranstaltungen der Berliner Frauengruppe im BdV finden gewöhnlich jeden 4. Dienstag im Monat, um 14.30 Uhr, in den Räumen des Hauses der Volkssolidarität / Begegnungszentrum, Torstraße 203-205, 10115 Berlin, statt.
Öffentliche Verkehrsmittel: U 6 Bahnhof Oranienburger Tor; U 8 Bahnhof Rosenthaler Platz; Bus 240 (Hauptbahnhof – Münsterlandplatz) – Haltestelle in der Torstraße, fast vor der Tür.

(Leitung: Frau Dr. Edith Kiesewetter-Giese, (Ruf: 030-229 95 75).



Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr
Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr

Fon: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail: E-Mail an: buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

**05) Der 17. Juni 1953 und der frühe Widerstand gegen die SED-Diktatur -
Zeitzeugen erinnern sich**

Podiumsdiskussion

Mittwoch, den 17.06.2015 / 18:00 Uhr

Anlässlich des Jahrestages des 17. Juni 1953 möchten wir Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, die uns von ihren Erlebnissen in der Sowjetischen Besatzungszone und in den frühen Jahren der DDR berichten. JOCHEN STERN aus Frankfurt an der Oder wurde 1948 wegen angeblicher Spionagetätigkeit zu 25 Jahren Zwangsarbeit in Bautzen verurteilt. LUTZ RACKOW erlebte als junger Mann den ersten Demonstrationenzug am 16. Juni 1953 unmittelbar vor dem Haus der Ministerien in Berlin mit. Der damals 21-jährige HARDY FIRL saß jahrelang in Berlin-Rummelsburg in Haft, nachdem er an den Demonstrationen am 17. Juni 1953 teilgenommen und freie Wahlen sowie die Verringerung der Arbeitsnormen gefordert hatte.

Das Gespräch über die frühen Jahre der Diktatur, über Opposition, Haft und Widerstand wird moderiert von der Journalistin DR. JACQUELINE BOYSEN.

Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Veranstaltungsanschrift

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Veranstaltungssaal
Kronenstr. 5
10117 Berlin



Kontakt

Bundesstiftung Aufarbeitung
Kronenstr. 5
10117 Berlin
Tel.: 030-31 98 95-0
Fax.: 030-31 98 95-210
buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de



Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung
Mauerstraße 83/84
10117 Berlin

Tel.: +49 (0)30 206 29 98-0
Fax: +49 (0)30 206 29 98-99
E-Mail: info@sfvv.de

06) »Ausgegrenzt«. Zeitzeugengespräch mit Waltraud und Paul Dambrowski aus Ostpreußen

Donnerstag, den 02. Juli 2015, 18:00 Uhr

Paul Dambrowski (*1937) wurde in der Hauptstadt Ostpreußens und Waltraud (*1942) in Schloßberg (Pillkallen) geboren. Beide stammen aus alteingesessenen ostpreußischen Sintifamilien. Sie kannten sich bereits als Kinder von Besuchen der Dambrowskis in Schloßberg. Paul und seine Familie wurden im Königsberger »Zigeunerlager« am Continer Weg festgehalten, beide Eltern ermordet. Paul und seine sechs Geschwister flohen 1945 mit ihrer Großmutter nach Niedersachsen. Hier traf Paul Waltraud wieder, deren Familie sich ebenfalls dorthin durchgeschlagen hatte. In den 1960er Jahren zogen beide nach Mannheim, wo sie eine Familie gründeten. Das Ehepaar Dambrowski engagiert sich seit vielen Jahren beim Landesverband Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg.

Programm

Begrüßung

Moritz Pankok (*künstlerischer Leiter Galerie Kai Dikhas*)

Einführung

Uwe Neumärker (*Direktor Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas*)

Gespräch

Waltraud und Paul Dambrowski mit Jana Mechelhoff-Herezi und Daniel Strauß



Eintritt

frei

Wegen der begrenzten Anzahl von Sitzplätzen bitten wir um eine verbindliche Anmeldung unter info@stiftung-denkmal.de bis zum 30. Juni 2015.

Eine Veranstaltung von

Galerie Kai Dikhas (*Berlin*)

Hildegard Lagrenne Stiftung (*Mannheim*)

RomnoKher (*Mannheim*)

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (*Berlin*)

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (*Berlin*)



Deutsches Kulturforum östliches Europa
Berliner Straße 135 | Haus K1
14467 Potsdam

Tel. +49 (0)331 20098-0
Fax [+49 \(0\)331 20098-50](tel:+49(0)3312009850)
presse@kulturforum.info
www.kulturforum.info

07) 1945 – Das östliche Europa nach der »Stunde Null«: Ringvorlesung

Die Ringvorlesung findet vom 14.4.2015 bis zum 14.7.2015 jeden Dienstag um 18 Uhr c. t. in der Wissenschaftsetage des Bildungsforums Potsdam, Am Kanal 47, statt.

14. April 2015 Dr. Roswitha Schieb, Birkenwerder: „Ordnungsgemäße Überführung“? Zwei Sichten auf Schlesien

21. April 2015 • Elisabeth Herrmann, Berlin: Versunkene Gräber. Detailgenau recherchierter Krimi über die Stunde Null in der Neumark

28. April 2015 • Dr. Renate Weber, Münster: Deportationen von Deutschen aus Rumänien in die Sowjetunion im Januar 1945 – Zur Rekonstruktion des Geschehens im Spiegel von Erinnerungen

5. Mai 2015 • Dr. Wolfgang Schwarz, München und Lukáš Houdek, Prag: »Du musst Johann vergessen«

12. Mai 2015 • Dr. Andreas Wiedemann, Prag • »Wir bauen das tschechische Grenzgebiet auf.« Die Wiederbesiedlung der Sudetengebiete

19. Mai 2015 • Sonya Winterberg, Dresden: »Die Wolfskinder« – Verlassen in Ostpreußen



26. Mai 2015 • Dr. Marcin Miodek, Breslau: Deutschland und die Deutschen als Propagandasubjekt und -objekt in der polnischen Nachkriegspresse

2. Juni 2015 • Dr. Jan Musekamp, Frankfurt (Oder): Metamorphosen Stettins. Die Stadt und ihre Einwohner nach 1945

9. Juni 2015 • Andrzej Klamt, Wiesbaden und Ronald Urbanczyk, Recklinghausen: Schlesischer Adel – Mythos und Wirklichkeit

16. Juni 2015 • Dr. Helga Hirsch, Berlin: »Gehen oder bleiben«. Deutsche und polnische Juden in Schlesien und Pommern nach 1945

23. Juni 2015 • Prof. Dr. Manfred Görtemaker, Potsdam: Die Potsdamer Konferenz 1945 – Die Alliierten und die Behandlung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg

30. Juni 2015 • Ralf Pasch, Kassel: Die Erben der Vertreibung – Perspektiven der dritten Generation

7. Juli 2015 • Prof. Dr. Paweł Machcewicz, Danzig: Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig – die polnische sowie mittel- und osteuropäische Wahrnehmung

14. Juli 2015 • Prof. Dr. Marek Hałub, Breslau: Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen aus schlesischer Perspektive. Geschehens- und Verstehensgeschichte im Narrativ deutscher und polnischer Intellektueller

Eine Veranstaltungsreihe im Rahmen unseres Jahresthemas 1945 – Das östliche Europa nach der »Stunde Null«, in Kooperation mit dem Institut für Slavistik sowie dem Historischen Institut der Universität Potsdam, proWissen Potsdam e.V. und mit Unterstützung des Ernst von Bergmann-Klinikums Potsdam.

Topographie des Terrors,

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,
info@topographie.de
www.topographie.de
Ruf: 030-254 509-0
Fax: 030-254 09-99

08) Kunst im NS-Staat – Versuch einer Bilanz | Podiumsdiskussion

Prof. Dr. Wolfgang Ruppert, Dr. Christian Adam, Dr. Frauke Meyer-Gosau, Dr. Rainer Rother, Prof. Dr. Wolfgang Schäche, Dr. Albrecht Dümling
Moderation: Prof. Dr. Wolfgang Benz

Topographie des Terrors
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

Dienstag, 23. Juni 2015 19:00 Uhr

Im Rahmen der Reihe [Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten](#)



Welche Rolle spielte Kunst für das NS-Regime? Welche Freiräume gab es? Gibt es eine spezifisch „nationalsozialistische Kunst“? Diese Fragen stehen im Zentrum der Reihe „Kunst im NS-Staat“ und ihrer Beschäftigung mit Bildender Kunst, Literatur, Theater, Film, Architektur und Musik unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur. Zum Abschluss der Reihe ziehen Vertreterinnen und Vertreter der einzelnen Veranstaltungssektionen im Gespräch mit Wolfgang Benz eine Bilanz der gewonnenen Erkenntnisse für die jeweiligen Kunstgattungen und setzen diese zueinander in Bezug.

Christian Adam, 1966 geboren, ist Leiter des Fachbereichs Publikationen beim Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Zuletzt erschien von ihm: *Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich* (2010/TB 2013).

Wolfgang Benz, 1941 geboren, ist Professor em. an der Technischen Universität Berlin und war bis März 2011 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung. Der Historiker ist Autor und Herausgeber zahlreicher Werke zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert und zur Vorurteilsforschung.

Albrecht Dümling, 1949 geboren, ist Musikwissenschaftler und -kritiker sowie Kurator der weltweit gezeigten Ausstellung „Entartete Musik“. Seit 1990 leitet er den Verein „musica reanimata“, der sich für NS-verfolgte Komponisten und ihre Werke einsetzt.

Frauke Meyer-Gosau, 1950 geboren, studierte Literatur-, Politik- und Theaterwissenschaft. Sie ist verantwortliche Redakteurin der Zeitschrift „Literaturen“ in Berlin. Zuvor war sie DAAD-Lektorin und Gastprofessorin in Ljubljana, Sydney und Providence/Rhode Island. Zuletzt erschien von ihr: *Versuch, eine Heimat zu finden. Eine Reise zu Uwe Johnson* (2014).

Rainer Rother, 1956 geboren, ist Künstlerischer Direktor der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen und Leiter der Retrospektive der Berlinale. Er legte zahlreiche Veröffentlichungen zur Filmgeschichte, insbesondere auch zum Film des Nationalsozialismus, vor.

Wolfgang Ruppert, 1946 geboren, ist Professor für Kultur- und Politikgeschichte an der Universität der Künste Berlin. Zu seinen Publikationen gehören *Der moderne Künstler* (1998) und als Herausgeber *Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule* (2015).

Wolfgang Schäche, 1948 geboren, ist Architekturhistoriker. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Baugeschichte Berlins, insbesondere in der NS-Zeit. Seit 1988 ist er Professor an der Beuth Hochschule für Technik; er leitet dort das Labor für Baugeschichte und Bauerhaltung und lehrt Geschichte und Theorie der Architektur.

09) Das Kriegsende 1945 im Ostseeraum

„*Schickt Schiffe!*“ – *Flucht über die Ostsee*

Vortrag: Dr. Heinrich Schwendemann, Freiburg

KZ-Schiffe auf der Ostsee

Vortrag: Dr. Detlef Garbe, Hamburg



Moderation: Dr. Claudia Steur, Berlin

Topographie des Terrors Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

Dienstag, 30. Juni 2015 19:00 Uhr

Im Rahmen des [Begleitprogramms zur Ausstellung „Deutschland 1945 – Die letzten Kriegsmonate“](#)

Der von der NS-Führung seit Januar 1945 selbstzerstörerisch geführte „Endkampf“ betraf zunehmend das deutsche Reichsgebiet und insbesondere den Ostseeraum. Nach Beginn der Großoffensive der Roten Armee waren Millionen Menschen im Osten auf der Flucht. In den Hafenstädten der Ostsee warteten Hunderttausende, weil die Marine wegen militärischer Transportprioritäten zu wenig Schiffe zur Verfügung stellte. Aufgrund der herannahenden alliierten Truppen im norddeutschen Raum ließ die SS hier als eines der letzten großen Konzentrationslager auch das KZ Neuengamme räumen. Zahlreiche Häftlinge wurden Ende April 1945 schließlich auf Schiffe in der Lübecker Bucht verladen, die als „schwimmende Konzentrationslager“ requiriert worden waren.

In ihren Vorträgen schildern Heinrich Schwendemann und Detlef Garbe die Geschehnisse der Schlussphase des Zweiten Weltkriegs im Ostseeraum.

Heinrich Schwendemann, 1956 geboren, ist Akademischer Oberrat am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Er hat mehrere Publikationen zur Thematik vorgelegt, u.a. den Artikel *Inferno und Befreiung: „Schickt Schiffe!“* (2005, „Zeit online“) sowie die Aufsätze *Das Programm der Regierung Dönitz und der Beginn der Legendenbildung* (2002), *Der deutsche Zusammenbruch im Osten 1944/5* (2004) und *Flucht und Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung 1944–1947/48: Ursachen und Ereignis* (2015).

Detlef Garbe, 1956 geboren, ist Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Der Historiker hat zahlreiche Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, zu marginalisierten Opfergruppen, zur Wehrmachtjustiz und zur Vergangenheitsbewältigung publiziert. Zuletzt erschien sein Band *Neuengamme im System der Konzentrationslager. Studien zur Ereignis- und Rezeptionsgeschichte* (2015).

Claudia Steur ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Topographie des Terrors und Kuratorin der Ausstellung „Deutschland 1945 – Die letzten Kriegs-Monate“.



URANIA Berlin e. V., An der Urania 17, 10787 Berlin
kontakt@urania-berlin.de
<http://www.urania.de/programm/>
www.urania.de
Ruf: 030-218 90 91
Fax: 030-211 03 98

10) Die digitale Revolution und die Zukunft des Krieges

In Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung

- Prof. Dr. Götz Neuneck, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Uni. Hamburg (IFSH), und Leiter der Forschungsgruppe Abrüstung,

Montag, 22.06.2015, 19:30 Uhr

Digitale Techniken verändern natürlich auch Rüstungsprodukte und die Kriegführung. Schon heute gibt es Drohnen, die von den USA aus gesteuert in allen Teilen der Welt eingesetzt werden können, und teilweise autonom agierende Waffensysteme werden in einigen Jahren einsatzbereit sein. Mehrere Vorkommnisse haben gezeigt, dass man im "Cyber-Space" einige Schäden anrichten kann, und auch Feindseligkeiten im Weltraum sind alles andere als utopisch. Was ist der Stand der Dinge bei der Digitalisierung von Waffensystemen? Wie wird sich die Kriegführung verändern? Und bestehen Aussichten, diese Entwicklungen mit Rüstungskontroll- und Abrüstungsverhandlungen zu steuern oder einzuschränken? Diskutieren Sie mit einem der bekanntesten Experten auf diesem Gebiet die Zukunft der Kriegführung!

Eintritt

Normalpreis: 8,00 €, ermäßigt: 6,50 €, Urania-Mitglieder: 4,50 €

11) Der Atombombenabwurf auf Hiroshima und seine Folgen

In Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung

- Setsuko Thurlow, Überlebende des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, Toronto

Freitag, 26.06.2015, 19:30

Anfang August jähren sich die ersten Einsätze von Atomwaffen in einem Krieg in Hiroshima und Nagasaki zum 70. Mal. Die beiden Bomben töteten insgesamt etwa 92.000 Menschen sofort, an Folgeschäden starben bis Jahresende 1945 weitere 130.000 Menschen und in späteren Jahrzehnten gab es eine unbekannte Zahl weiterer Opfer. Weltweit wurden Hiroshima und Nagasaki deshalb zu Symbolen für die Schrecken des Krieges. Setsuko Thurlow war in Hiroshima als 13-Jährige nur gut einen Kilometer vom Epizentrum der Explosion entfernt, sie ist also eine der wenigen noch lebenden Hibakusha, wie sie in Japan genannt werden. Sie erzählt seit vielen Jahren, was während und nach der Explosion geschah - jenem grausamen Ereignis, dass für



alle anderen Menschen trotz vieler Bilder und Filme unvorstellbar bleibt. Setsuko

Thurlow setzt sich mit anderen Überlebenden mit ihren Augenzeugenberichten dafür ein, dass diese zivilisatorische Katastrophen nicht in Vergessenheit geraten - und sich möglichst nie mehr wiederholen!

Moderation: Xanthe Hall, langjährige Abrüstungscampaignerin bei den Internationalen Ärzten zur Verhütung eines Atomkrieges (IPPNW), Berlin

Eintritt

Normalpreis: 8,00 €, ermäßigt: 6,50 €, Urania-Mitglieder: 4,50 €



zu C. Sonstige Veranstaltungen

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

01) Studienfahrt nach Prag, 19. bis 24. August 2015

Landsmannschaft Westpreußen e.V. **- Landesgruppe Berlin -**

Postbank Berlin IBAN DE 26 100 100 10 0001199 101 BIC BNKDEFF
Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12167 Berlin
Mo 10 – 12 Uhr und n.V. (Ruf im Büro: 030-257 97 533)
westpreussenberlin@gmail.com
www.westpreussen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke

Fon: 030-215 54 53, Fon/Fax: 030-21 91 3077

15. Juni 2015 Hk

Liebe Interessenten,

hiermit erhalten Sie das Programm der Reise und die Reisebedingungen. Ich hoffe auf umfassende Zustimmung und Ihre Anmeldung bis zum **09. Juli 2015**; zu diesem Datum muss auch die Anzahlung von EURO 200,00 geleistet werden.

Die Reise kostet nun bei 12 Teilnehmern im Doppelzimmer EURO 449,00 (Einzelzimmerzuschlag EURO 110,00), Halbpension, deutschsprachige Reiseleitung, alle Eintritte und Führungen laut Programm, Beförderungen U-Bahnen und Bus-Beförderungen (Ankunftstag und Besuch Burg Karlstein).

Die Bahnfahrt Berlin-Prag-Berlin ist nicht im Preis eingeschlossen; der Fahrpreis wird nach aktuellem Stand zwischen EURO 60-80 betragen.

Die Restzahlung muss sofort nach Bestätigung der Reise überwiesen werden.

Sollten Sie u.a. die Absicht haben, eine Reisekostenrücktrittversicherung abschließen zu wollen, so müssen Sie das nach unserer Reisebestätigung umgehend tun.

Bitte, werben Sie in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis!

Ich gehe davon aus, dass es eine wunderschöne Reise wird, ich werde mich jedenfalls dafür mit aller Kraft einsetzen.

Mit freundlichen Grüßen

Reinhard M.W. Hanke



PROGRAMM:

Stand: 2015/06/15 Hk

Studienfahrt Prag, 19. bis 24. August 2015

(Änderungen vorbehalten)

Mi, 19.08.15 Berlin – Prag

08:30 Uhr Treffen der Teilnehmer auf dem Bahnhof Berlin-Südkreuz (Stadtbahn)

08:53 Uhr Abfahrt des Zuges Bhf. Berlin-Südkreuz

13:25 Uhr Ankunft in Prag Hbf.

Transfer mit Bus ins Hotel. Anschließend mit RL Stadtrundfahrt (mit Besichtigung von einigen Punkten, die in den folgenden Tagen nicht

besucht

werden können, z.B. Vitkov-Hügel und Vyschehrad oder auch Teile der Neustadt, s.u. am Sonnabend).

19:00 Uhr Abendessen im Hotel

Do, 20.08.15 Prag

Frühstück

09:00 Uhr Ganztägige Innenstadtführung: wir fahren mit der RL in die Prager Altstadt sowie in das Jüdische Viertel mit dem Jüdischen Friedhof und der Alt-/Neu-Synagoge

Freizeit am Nachmittag

18:00 Uhr Abendessen im Hotel

Fr, 21.08.15 Prag

Frühstück

09:00 Uhr Ganztägige Führung auf dem Prager Burgberg (Burgviertel mit Königspalais,

Goldenes Gässchen, St. Georgs-Basilika, Turm Daliborka, Galerie (?), Dom St. Veit.

Mittagspause.

Strahov-Kloster und Kloster-Garten

19:00 Uhr Abendessen im Hotel

Sb, 22.08.15 Prag

Frühstück

09:00 Uhr Wir besuchen die Kleinseite mit ihren romantischen Winkeln zu Füßen der Prager Burg

Schiffahrt auf der Moldau (1 Stunde)

Am Nachmittag Besuch der Neustadt

Abendessen im Hotel

20:00 Uhr Schwarzes Theater

So, 23.08.15 Prag – Burg Karlstein

Frühstück

09:00 Uhr Wir fahren mit dem Bus zur Burg Karlstein, der bekanntesten Burg Böhmens aus der Zeit Karls IV., der Schatzkammer des Reiches; bei einer umfangreichen Führung erfahren wir vieles über die ausgestellten Exponate und die Bedeutung der Burg in der Vergangenheit

19:00 Uhr Abendessen im Hotel



Mo, 24.08.15 Prag – Berlin

Frühstück

10:30 Uhr Abfahrt in Prag

17:10 Uhr Bhf. Berlin-Südkreuz / 17:15 Uhr Hbf. Berlin (tief)

Anmeldung zur „Studienfahrt Prag, 19. bis 24.08.2015“

An LM Westpreußen, Brandenburgische Straße 24, 12167 Berlin, Fax: 030-21913077

<westpreussenberlin@gmail.com>

1. Person:

2. Person:

Name.....

Name.....

Vorname.....

Vorname.....

Geb.datum/-ort.....

Geb.datum/-ort.....

Anschrift:

Anschrift.....

.....

.....

Fon/Fax.....

Fon/Fax.....

El.Post.....

El.Post.....

Bank-Konto:.....

Bank-Konto:.....

.....

.....

Unterschrift :

Unterschrift :

02) Studienfahrt nach Ungarn in der Zeit zwischen dem 11. Mai und 16. Juni 2016

Liebe Interessenten,

ein Angebot für diese Reise ist gegenwärtig in Arbeit. Die Terminsetzungen werden spätestens Anfang Juli 2015 von uns veröffentlicht.



03) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg: Tagesfahrten
Anmeldungen auch telefonisch spätestens 21 Tage (!) vor der jeweiligen Fahrt bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufannehmer),

bei gleichzeitiger Einzahlung der Teilnahmegebühr), Fahrten jeweils sonnabends!

Konto der LM Westpreußen: DE26 100 100 10 000 1199101 Postbank Berlin
Das Programm der Tagesfahrten für das Jahr 2015 (Änderungen vorbehalten):

	<u>EURO</u>
TF 15-01 18.04.15 Hankensbüttel (Otternzentrum) und Oerrel (A. E. Johann)	50
TF 15-02 09.05.15 Güstrow und Plau am See	45
TF 15-03 27.06.15 Ratzeburg und Mölln	50
TF 15-04 18.07.15 Görlitz (Tippelmarkt, Stadtführung) (DB 65+) (Teilnehmergebühr)	25
TF 15-05 08.08.15 Liegnitz und Liegnitzer Wahlstatt	50
TF 15-06 05.09.15 Haldensleben und Schloss Hundisburg	45
TF 15-07 03.10.15 Bernburg und Köthen [Termin geändert!]	45
TF 15-08 14.11.15 Seehausen und Osterburg	45
TF 15-09 28.11.15 Celle [Termin geändert!]	50

Gäste zahlen jeweils € 5,00 mehr als die Mitglieder. Eintritte sind im Preis nicht enthalten. Zu den einzelnen Fahrten erscheint ein ausführliches Programm.

04) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.:
Wanderungen / Friedhofsführungen 2015

Wanderungen und Führungen 2015 (Änderungen vorbehalten)

1. W 119 Frau Angelika Hanske
Sonnabend, den 02.05.2015 Von Spandau nach Konradshöhe
(etwa 8 – 10 km)
2. W 120 Herr Reinhard M.W. Hanke
Sonntag, den 14.06.2015 Wir besuchen Neuruppin*
(etwa 4 km)
3. W 121 Frau Angelika Hanske
Sonnabend den 11.07.2015 Wittenberge an der Elbe
(etwa 8 – 10 km)
4. W 122 Herr Joachim Moeller
Sonnabend, den 12.09.2015 Führung durch Bad Freienwalde
(etwa 5 km)

*) Die ursprünglich vorgesehene Fahrt nach Sorau / Niederlausitz wird mit weiteren Zielen wie Sagan am Bober im nächsten Jahr im Rahmen der Tagesfahrten des Westpreußischen Bildungswerkes der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin durchgeführt. Der Grund für diese Änderung liegt allein an Kosten, die bei der Organisation als Bahnfahrt zu hoch wären.

Zusätzlich finden Führungen auf Berliner Friedhöfen unter Leitung von Herrn Reinhard M.W. Hanke statt:

01) Sonnabend, dem 30.05.2015 (Städtischer Friedhof Schöneberg III „Künstlerfriedhof Friedenau“) und

02) Sonntag, dem 11.10.2015 (Ziel wird noch bekannt gemacht),

Anmeldungen auch telefonisch bei Herrn Hanke, Ruf: 030-215 54 53 (Anrufannehmer);
Teilnehmergebühr: für Mitglieder € 5,00 und für Gäste € 8,00.



Sämtliche Aufnahmen (11): Reinhard M.W. Hanke



Stadtführer Ulrich Gaebel zieht die Besucher in seinen Bann



und zeigt großes Engagement





Kulinarischer Höhepunkt wurde das Mittagessen im Restaurant Seegarten: toll, toll, toll!



Das Personal immer zuvorkommend freundlich wie hier Frau Geisler vom Restaurant Seegarten





Die Getränke sind auf dem Tisch, das Essen kommt...



In den westlichen Wallanlagen treffen wir auf Theodor Fontane





Hinter den Fenstern oben rechts wurde Theodor Fontane am 30. Dezember 1819 geboren



Auch Friedrich Karl Schinkel wurde in hier geboren (13. März 1781) und erhielt ein Denkmal





„Dem König Friedrich Wilhelm II. Wiedererbauer der Stadt nach dem Brande im Jahre 1787 die dankbaren Bürger Ruppins im Jahre 1828“





Abschluss des Tages im Café und Restaurant Tempelgarten



Der Weg durch die Wallanlagen zum Bahnhof auf den früheren Wallanlagen zeigt die große Ausdehnung der Stadt Neuruppin



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

Brandenburg-Preußen-Museum

Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum

Eichenallee 7a

16818 Wustrau

Telefon 03 39 25 - 7 07 98

Telefax 03 39 25 - 7 07 99

E-Mail: wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

<http://www.brandenburg-preussen-museum.de>

Öffnungszeiten:

April-Oktober

Di-So 10.00-18.00 Uhr

November-März

Di-So 10.00-16.00 Uhr

01) Veranstaltungsprogramm des Brandenburg-Preußen-Museums 2015

Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr

Einführung, Film und Diskussion „Das weiße Band“ (2009)

Sonntag, 22. Februar, 11 Uhr, 13 Uhr und 15 Uhr

Finissage der Fotoausstellung „Kindheit auf dem Gut“ mit Sonderführungen

Sonntag, 22. März, 11 Uhr, 13 Uhr und 15 Uhr

Saisoneroöffnung mit Sonderführungen durch die neugestalteten Teile der Dauerausstellung

Sonntag, 26. April, 11 Uhr, 14 Uhr und 16 Uhr

Themenführungen zur Eröffnung der Ausstellung „Bismarck 200 – Von Waterloo bis Friedrichsruh“

Sonntag, 10. Mai, 11 Uhr, 14 Uhr und 16 Uhr

Themenführungen zum Muttertag für die ganze Familie

Sonntag, 17. Mai

Internationaler Museumstag mit Programm für die ganze Familie

Sonntag, 31. Mai, 15 Uhr

Andreas Bödecker: „Der späte Aufbruch Preußens in die Industrialisierung“

Sonntag, 14. Juni, 15 Uhr

Anna Ogdowski: „Otto v. Bismarck und Johanna v. Puttkamer“

Sonntag, 5. Juli, 15 Uhr

Achim Engelberg: Buchvorstellung und Diskussion „Ernst Engelberg – Bismarck. Sturm über Europa“ (Siedler 2014)

Sonntag, 19. Juli, 15 Uhr

Günter Rieger: „Der Wiener Kongress 1815 – Ende und Neuanfang“



Seite 68 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 674 vom 16.06.2015

Sonnabend, 5. September, 15 Uhr

Familien-Filmnachmittag: „Der Hauptmann von Köpenick“ (D 1956 mit Heinz Rühmann)

Sonntag, 6. September, 15 Uhr

Stephan Theilig: „Bismarck und die Polen“

Sonntag, 20. September, 15 Uhr

Stephan Theilig: „Krieg und Frieden – Militär und Gesellschaft im 19. Jahrhundert“

Sonnabend, 3. Oktober, 10 Uhr, 12 Uhr, 14 Uhr und 16 Uhr

„Türen auf für die Maus!“ Werkstatt für Kinder ab 5 Jahren

Dienstag, 6. Oktober, 19 Uhr

Vortragsabend zum 250. Geburtstag des Landrates Friedrich Christian L. E. Graf von Zieten mit Vorträgen von Günter Rieger, Hansjörg Albrecht und Stephan Theilig

Mittwoch, 21. Oktober, 17 Uhr

Stephan Theilig: „1415 – 2015. Die Hohenzollern in Brandenburg und Preußen“

Sonntag, 25. Oktober, 10 Uhr

Bismarck im Film mit Einleitung und Diskussion „Bebel und Bismarck“ (gek. Fassung DDR 1987 mit Wolfgang Dehler),

Sonntag, 25. Oktober, 16 Uhr

„Bismarck“ (D 1940 mit Paul Hartmann)

Sonntag, 8. November, 15 Uhr

Mieste Hotopp-Riecke: „Bismarcks Orientpolitik“

Sonntag, 22. November, 11 Uhr, 13 Uhr und 15 Uhr

Finissage der Ausstellung „Bismarck 200 – Von Waterloo bis Friedrichsruh“ mit Sonderführungen

Sonntag, 6. Dezember Weihnachten im Brandenburg-Preußen Museum für die ganze Familie (zugleich letzter Öffnungstag 2015)

Um Anmeldung zu den in der Regel gut besuchten Veranstaltungen wird gebeten. Öffentliche Führungen an den Wochenenden sowie auf Anfrage. Wir bieten ein Begleitprogramm zu unserer Dauerausstellung wie auch zu den wechselnden Sonderausstellungen für Kindergärten, Grund- und Oberschulen sowie Gymnasien und Studiengruppen an. Gerne schicken wir auf Anfrage unser detailliertes museumspädagogisches Programm.



C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin



WESTPREUSSEN-ONLINE

Landsmannschaft Westpreußen e.V.

Landsmannschaft Westpreußen e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Verlag und Redaktion DER WESTPREUSSE
Copernicus-Vereinigung e.V.
Förderkreis Westpreußen e.V.
Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck
Tel.: 02506/30 57 50
Fax: 02506/30 57 61
E-Mail: landsmannschaft-westpreussen@t-online.de

<http://www.westpreussen-online.de/>

01) Heimatkreistreffen 2015

02./03. Mai	Kulm	in Nienburg
08.-10. Mai	Marienwerder	in Celle
09.-10. Mai	Thorn	in Lüneburg
15.-17. Mai	Flatow*)	in Gifhorn
14.-17. Mai	Deutsch Krone*)	in Bad Essen
05.-07. Juni	Marienburg	in Marienburg
27.-28. Juni	Stuhm	in Bremervörde
08. Juni	Rosenberg	in Scheibnitz
12. September	Rosenberg	in Halle (Westf.)
10. Oktober	Elbing	in Bremerhaven

*) Dachverband Pommersche Landsmannschaft

zu D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

- keine Meldungen -



zu E. Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – Blick ins „weltweite Netz www“

E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Telefon: 01/ 718 59 19

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Fax: 01/ 718 59 23

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

www.sudeten.at

01) Lukáš Motyčka – Barbora Veselá (Hrg.): Anthologie der deutsch-mährischen Literatur. Antologie německé moravské literatury.

(=Poetica Moraviae 7) 2014, Univerzita Palackého v Olomouci 2 Bände. 590 bzw. 526 Seiten. Preis: 200,-- Kč

ISBN:978-80-244-4225-9, Bestellungen über Universitätsverlag Olmütz:

prodejna.vup@upol.cz

Eine deutschmährische Anthologie aus Olmütz.

Natürlich kennen alle Sudetendeutschen eine große Autorin wie Marie von Ebner-Eschenbach und die Schönhengster ihren Fridolin Aichner. Manche mährische Heimatkreise sind stolz auf ihre Schriftsteller wie die Olmützer auf Franz Spunda oder die Südmährer auf Herbert Wessely. Aber im Vergleich zum Bekanntheitsgrad der Prager deutschen Literatur führen die deutschsprachigen Autoren Mährens und Österr.-Schlesiens ein Schattendasein.

Und doch gibt es unzählige Beispiele von „Liebeserklärungen in Mähren geborener, auf Deutsch schreibender Autoren an Mähren, an die Hanna, an Olmütz“. So schreibt Ingeborg Fiala-Fürst, Professorin für Germanistik und Leiterin der bereits in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufenen Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur an der Palacký-Universität in Olmütz. Die Arbeitsstelle ist am Lehrstuhl für Germanistik angesiedelt und leistet neben ihren wissenschaftlichen Aufgaben auch wichtige Öffentlichkeitsarbeit für die Kultur Mährens.

Man ging bei der Gründung der Forschungsstelle von etwa zweihundert Autoren aus, doch wuchs die Zahl durch Forschungen in Bibliotheken und Archiven auf heute fast zweitausend Namen. Viele von ihnen sind als Österreicher bekannt, ohne dass ihre Herkunft aus Mähren besonders erwähnt wird. Deshalb sammelt und sichtet die Arbeitsstelle Quellen und Informationen und versucht dadurch eine tatsächliche Bestandsaufnahme der Bandbreite



deutschmährischer Literatur. Ein Lexikon deutschmährischer Autoren in zwei Bänden als auffällbare Sammelordner, eine Reihe „Beiträge zur deutschmährischen Literatur“ mit bereits über 20 Bänden, eine Reihe „Poetica Moraviae“ mit tschechischen Übersetzungen und eine Fülle von deutsch geschriebenen Diplom- und Magisterarbeiten und Dissertationen zeugen bereits heute vom Erfolg des bewundernswerten und bei uns in Deutschland und Österreich bisher viel zu wenig bekannten Projektes.

Schon das zweisprachige Werk „Literarische Wanderungen durch das deutsche Olmütz“, das Lukáš Motyčka und Veronika Opletalová herausgegeben haben, zeigte auf, wie groß die Zahl deutschsprachiger Literaten im alten Olmütz, der ehemaligen Hauptstadt Mährens (und des immer noch geistlich-geistigen Zentrums des alten Kronlandes) war. Dieses Buch bot dem deutschen und tschechischen Leser literarische Wanderungen durch Zeit- und Kulturräume, vertieft durch Angaben über literarische Persönlichkeiten und eingebettet in die vielen künstlerischen und architektonischen Kostbarkeiten der Stadt, die nach Prag den größten Reichtum an architektonischer und kultureller Substanz in der heutigen Tschechischen Republik hat.

Nun haben Lukáš Motyčka und Barbora Veselá eine Anthologie der deutsch-mährischen Literatur herausgegeben, und zwar in zwei Bänden in deutscher und tschechischer Sprache. Die Herausgeber skizzieren in ihrer Einleitung die Schwierigkeiten jeder neuen Anthologie und leugnen nicht das persönliche Engagement, ja die Subjektivität ihrer Auswahl. Sie wehren sich dagegen, dass gegenüber der im deutschen Sprachraum bekannten Prager Literatur „die gesamte literarische Tradition aus der sog. sudetendeutschen Provinz als rabiat nationalistisch bzw. nationalsozialistisch, politisch regressiv, chauvinistisch und konservativ abgestempelt“ wird.

Ihre Auswahl ist kein Lobgesang auf die Schönheiten Mährens, will keine Beschreibung mährischer Landschaften sein und kein Reiseführer in den kulturellen Reichtum des Landes. So weisen manche Erzählungen keine topographischen Bezüge zu Mähren auf, andere aber führen in das Altvatergebirge und in verschiedene Orte Mährens und Österr.-Schlesiens. Die Herausgeber legen eine Prosa-Anthologie vor: Ein Band enthält die deutschen Originale, der andere die Übersetzung ins Tschechische. Man verzichtete bewusst auf bereits öfter publizierte Texte, um „dem Leser weniger bekannte Texte berühmter Dichter schmackhaft zu machen.“ So nahmen die Herausgeber kein Werk von Hermann Ungar aus Boskowitz auf, da sein komplettes Werk in tschechischer Übersetzung vorliegt.

Vertreten sind in unterschiedlicher Länge der Texte diese Autoren in alphabetischer Reihenfolge: Karl Brand, Jakob Julius David, Marie von Ebner-Eschenbach, Ernst Wolfgang Freißler, Karl Wilhelm Fritsch, Elisabeth Janstein, Oskar Jellinek, Marie Knitschke, Eduard Kulke, Philipp Langmann, Otto Leixner, Mechthilde Lichnowsky, Ernst Lothar, Hans Müller-Einigen, Robert Musil, Leopold Wolfgang Rochowanski, Ferdinand von Saar, Richard von Schaukal, Eugen Schick, Pankraz Schuk, Charles Sealsfield (Karl Postl), Ernst Sommer, Franz Spunda, Ottokar Stauf von der March, Karl Hans Strobl, Ernst Weiß und Ludwig Winder.

Ein Portrait und eine kurze Einführung zu jedem Autor erleichtern den literarischen Zugang. Die Auswahl der 30 Autoren umfasst Herkunftsorte aus den alten Kronländern Mähren und Österreich-Schlesien, aber auch „mährische“ Autoren wie den in Klagenfurt geborenen Musil, dessen Familie aus der Sprachinsel Wischau stammte und der seine Kindheit in Mähren verbrachte. Wie Lukáš Motyčka im Vorwort betont, bedeutet das Wort Anthologie „Blumenlese“, lateinisch Florilegium. Deutsche und tschechische Leser können nur auf der kultivierten Wiese dieser beiden Bände die schönsten Blumen pflücken.

Wien, am 8. Juni 2015

Rudolf Grulich

02) Michael F.R. Popović: Böhmische Heiler. Es war einmal: Zauberhafte Geschichten vom Habichtgebirge.

2015, 142 Seiten, bebildert, Paperback, ISBN 978-3-87336-489-9. Preis: Euro 18.-
Gerhard Hess Verlag Herman-Hesse-Str. 2, 88427 Bad Schussenried, Tel.:0049 (0) 7583/ 946623, Fax:0049 (0) 7583/946624

E-mail: gerhard-hess-verlag@web.de

www.gerhard-hess-verlag.de



Ein neues Buch über Ärzte in Nordböhmen.

Dr. Michael Popović ist nicht nur seinen sudetendeutschen Landsleuten als Erster Schriftführer und Schriftleiter der „Sudetendeutschen Familienforschung“ bekannt, sondern vor allen vielen an Europa und an der deutsch-tschechischen Aussöhnung Interessierten durch seine Tätigkeit als Hauptgeschäftsführer der Landesärztekammer Hessen. In dieser Funktion war er nach der politischen Wende des Jahres 1989 maßgeblich beteiligt, den Transformationsprozess des Gesundheitswesens in der Tschechischen Republik voranzubringen. Das tat er auf verschiedenen Ebenen als Consultant des Tschechischen Gesundheitsministeriums, als Berater für den Aufbau der Tschechischen Ärztekammer und als Mitglied verschiedener Sachverständigenkommissionen. Seit 2007 ist er Präsident der Deutsch-Tschechischen Gesellschaft für Palliativmedizin. Der Gründung dieser Gesellschaft ging 2006 eine deutsch-tschechische Konferenz von Fachleuten in Saaz/Satec voraus, auf der deutsche und tschechische Wissenschaftler auf der Grundlage des Werkes des Johannes von Saaz „Der Ackermann aus Böhmen“ Fragen von Tod und Sterben und die Notwendigkeit der Palliativmedizin behandelten.

Auf dem diesjährigen Sudetendeutschen Tag in Augsburg legte Popović sein Buch „Böhmische Heiler“ vor, in dem er Wundärzte aus Nordostböhmen in der Region zwischen Nachod und Königgrätz vorstellt. Es waren dies Männer, die als Chirurgen und Orthopäden nicht nur in ihrer Heimat wirkten, sondern teilweise weit über Böhmen hinaus bekannt waren. Popović kann solche Heiler durch drei Jahrhunderte nachweisen, denn er belegt die Ersten dieser böhmischen Mediziner bereits für das Jahr 1715. Der Untertitel des Buches „Es war einmal: Zaubervolle Geschichten vom Habichtsgebirge“ überrascht manchen Leser zunächst, aber der Autor weist nach, dass diese böhmischen Heiler immer im Bewusstsein des Volkes bei Tschechen und Deutschen weiterlebten und dass diese Erzählungen sogar von Karel Čapek aufgegriffen wurden.

Der Verfasser stellt seinem Buch eine Aussage von Stefan Zweig voran: „Wer seine Wurzeln nicht kennt, kennt keinen Halt“. Diese Wurzeln bringt uns Popović nahe, indem er über Familienforschung diesseits und jenseits der Sprachgrenze informiert und über das Nachleben dieser Heiler in der tschechischen Literatur. Er behandelt dann verschiedene Familien, ja Dynastien von Wundärzten aus den Familien Pich, Pfeifer und Kutik, macht uns mit den „Kräuterweibla“ und den legendären Salben aus der Schule von Pich bekannt, der wegen seiner schwarzen Salbe als „Pechhannes“ in die Geschichte einging.

Der Name Popović ist serbisch, denn die ersten Vertreter dieses Namens in Nordböhmen kamen von der Militärgrenze in im Dienste des Kaisers in Wien nach Böhmen. Das belegt der Verfasser als kundiger Familienforscher mit Quellen und Stammbäumen der von ihm behandelten Ärzte, die oft auch seine Vorfahren waren.

Das Buch ist anschaulich illustriert, alle Aussagen sind in zahlreichen Anmerkungen belegt, auch mit Hinweisen auf benutzte Software in der Ahnenforschung. So weckt diese Publikation bei der Lektüre Hunger nach mehr. Möge uns die Vereinigung der sudetendeutschen Familienforscher deshalb doch bald auch andere ähnliche Kleinodien der Familienforschung schenken und auch bei anderen Berufen die Gemeinsamkeiten der beiden Völker Böhmens aufzeigen.

Wien, am 10. Juni 2015

Rudolf Grulich

03) Hans Schopf: „Pilsen / Plzen – Die schönsten Ausflugsziele, Band 10“

www.Ohetaler-Verlag.de

Printbuch-ISBN 978-3-95511-038-3, Lieferbar ab 2. Juni 2015, Preis € 4,90

eBook-ISBN 978-3-95511-039-0, Lieferbar sofort, Preis: € 3,99

Rückfragen: E-Mail: info@ohetaler-verlag.de Tel. 0049 (0) 8552 4200

Ohetaler und Morsak Verlag, Finkenweg 13, 94481 Grafenau. Tel. 0049 (0) 8552 4200
von 9-12 Uhr. E-Mail: info@morsak.de



Pilsen ist europäische Kulturhauptstadt 2015 und erwartet viele Besucher. Die Beschilderung und die Landessprache Tschechisch sind jedoch für die ausländischen Besucher ziemlich unverständlich. Die Bevölkerung ist gastfreundlich, spricht aber nur selten deutsch. Es ist also ein detaillierter Plan des Stadtzentrums und eine genaue Beschreibung der historischen Sehenswürdigkeiten erforderlich. All das enthält der neue Reiseführer aus dem Ohetaler-Verlag und noch viel mehr: Einen kleinen Sprachführer (z. B. Rufen Sie bitte einen Krankenwagen! Závolejte, prosím sanitku!), die wichtigsten Telefonnummern, einen Hinweis auf Parkmöglichkeiten und die Nummer der Pilsener Polizei, falls man als Falschparker in der Innenstadt abgeschleppt wird (der Autor rät ausdrücklich den PKW oder das Motorrad in einem Parkhaus (z. B. Parking Rychtářka) abzustellen). Auch für das Abstellen eines Reisebusses gibt er Tipps.

Dieser Reiseführer hilft Ihnen, sich in Pilsen zurechtzufinden. Er beschreibt einen Rundgang in der historischen Altstadt und die meisten Häuser sind mit ihren Besonderheiten farbig abgebildet. So können Eltern mit ihren Kindern ein Suchspiel machen und nach den Bildern im Kulturreiseführer den Ritter Roland/Žumbera suche, oder den Kopf eines Engelchens, dessen Berührung Glück bringen soll. Oder einen Drachen, der an einer Hausecke grimmig dreinschaut.

Der Kulturreiseführer Pilsen / Plzen ist als 10. Band in der Reihe „Do schau her“ erschienen und führt zu bedeutenden Museen und Theatern in Pilsen, wie zum Beispiel dem Neuen Theater, dessen Fassade wie ein „Schweizer Käse“ durchlöchert ist und nachts in wechselndem Farbspiel strahlt. Autor ist Hans Schopf, der schon mehrere Reiseführer geschrieben hat.

Der Autor empfiehlt Pilsen als Städtereise in zwei oder drei Tagen zu entdecken. Für Kinder sind Zoo, Dino Park und das neue Techmania Science Center besonders zu empfehlen. Die meisten Informationen im Internet sind leider in tschechischer Sprache. Daher werden die wichtigsten Veranstaltungen 2015 im Buch beschrieben und die Adressen der Ticket-Verkaufsstellen.

Pilsen ist die viertgrößte Stadt Tschechiens und bietet sehr gute Einkaufsmöglichkeiten, die in einer Tabelle aufgelistet sind.

Bei der An- und Abreise können Sie die schönen Burgen und Schlösser in der Umgebung besichtigen. Diese sind im Buch kurz erwähnt.

Zum Abschluss noch ein Tipp für Reisen nach Tschechien: Immer das Tagfahrlicht einschalten, eine Vignette für die Autobahn kaufen und daran denken, dass auf Landstraßen nur 90 km/h erlaubt sind.

Wien, am 2.Juni 2015

E. b) Blick ins "weltweite Netz www"

Die Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde baut gegenwärtig ihre Darstellung im Netz aus. Sie erreichen diese Seiten hier:

www.copernicus-online.eu



IMPRESSUM

Bitte, beachten Sie:

Zu unseren Vorträgen müssen Sie sich im Allgemeinen nicht anmelden, wohl aber zu Wanderungen und Friedhofsführungen der AGOM und zu Tages- und Studienfahrten von Landsmannschaft Westpreußen/Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg
(Reinhard M.W. H a n k e, Ruf: 030-215 54 53).

Beachten Sie, bitte, auch die Fristen für die Einzahlung von Teilnehmergebühren.

Ich freue mich auf Ihre Teilnahme und Mitwirkung!

Mit freundlichen Grüßen
Reinhard M.W. Hanke
Ruf: 030-215 54 53, Fax: 030-21 91 3077

Büro: Mo 10-12 Uhr und n.V.
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin
Ruf: 030-257 97 533

Anschrift n u r für den "AGOMWBW-Rundbrief":

<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>

ansonsten schreiben Sie, bitte, an:
<westpreussenberlin@gmail.com>

**Du musst denken, dass du morgen tot bist,
musst das Gute tun und heiter sein**

Freiherr vom Stein

Die nächste Ausgabe des Rundbriefes erscheint am 02. Juli 2015